P. o. germ.
1415 mb

Stauffenberg

P. o. germ.
1415 mb

W, K
<36634951410013
<36634951410013
Bayer. Staatsbibliothek

P.o.germ. 1415 mb

Peter Temringer

oder:

Die Sage vom Schloß Staufenberg

im

Durbachthale.

Baden-Baden.

Druck der Scotzniovsky'schen Buchdruckerei.

1863.

dem Freunde und Pfleger
altdeutscher Kultur, Herrn
Professor Frost zur Erinnerung

vom

Herausgeber

Ottensen den 19ten Sept.
1867

Stauffenberg

Peter Temringer

oder:

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die Sage vom Schloß Staufenberg

im

Durbachthale.

Baden-Baden.

Druck der Scotzniovsky'schen Buchdruckerei.

1863.

G. n. 27.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Indem ich diese dreifache Bearbeitung der schönen Sage, die sich an das Schloß Staufenberg im lieblichen Durbachthale knüpft, veröffentliche, habe ich den Zweck, die Erinnerung an die alte Sage zunächst in der Nähe Staufenbergs wieder aufzufrischen, oder die Kenntniß davon möglicher Weise auch in entferntere Kreise zu tragen. Ich glaube schon deßwegen keine ganz unnütze Arbeit zu unternehmen, als gedruckte Exemplare davon nicht mehr sehr häufig sind.

Den Text des alten Gedichtes habe ich aus der Ausgabe von Christ. Moriz Engelhardt genommen, der dieselbe mit kritischen Untersuchungen und gelehrtem Kommentare zu Straßburg im Jahr 1823 herausgegeben hat. Die neuere, kürzere Bearbeitung der Sage in sieben Romanzen steht in der von Brentano und Arnim herausgegebenen Sammlung alter und neuer Volkslieder, betitelt: Des Knaben Wunderhorn. Die in Prosa als liebliches Märchen mitgetheilte Sage

erschien im Jahre 1819 zu Heidelberg, in dem damals von Aloys Schreiber herausgegebenen Taschenbuche Cornelia.

Das alte Gedicht, „der Ritter von Stouffenberg" betitelt, hat sich nur in sehr wenigen, alten Exemplaren erhalten. Man kennt nur zwei Manuscripte davon, eines in Sargans, und das andere auf der öffentlichen Bibliothek zu Straßburg mit 16 bemalten Federzeichnungen. Engelhardt, der nach diesem das Gedicht herausgab, setzt das Alter der Handschrift in das Jahr 1430—1440. Auch die alten Drucke davon sind sehr selten; einer der ältern vom Jahr 1482 befindet sich in der fürstlichen Bibliothek zu Donaueschingen.

Der Verfasser des höchst werthvollen Gedichtes ist bis jetzt unbekannt geblieben. Ein gewisser Erckenboldt oder Eckenold scheint mehr nur Abschreiber oder Umarbeiter des Gedichtes zu sein.

Engelhardt spricht die Vermuthung aus, daß der Minnesänger Hartmann von Owe, der Dichter des armen Heinrich, auch der Verfasser dieses Gedichtes sein dürfte, der allerdings an der wundervollen, süßen Sage warmes Interesse haben konnte, da das Geschlecht derer von Owe lange Zeit Mitbesitzer der Burg Staufenberg war.

Bader in seiner sehr interessanten Monographie: „das Schloß Staufenberg in der Mortenau" meint, um die Autorschaft des Eckenold oder Egenolf in der

alten Ausgabe zu retten: „ein plausiblerer Verfasser dazu dürfte nicht leicht gefunden werden als ein Egenolf von Staufenberg, der in Appenweier begütert war und bis 1320 lebte."

Das Gedicht, dessen Entstehen Engelhardt nach der Ausbildung seiner Sprache in die zweite Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts zu setzen geneigt ist, ist offenbar in seiner ursprünglichen Form nicht auf uns gekommen. Zum Beweise dessen dienen schon die zwei ersten Verse des Gedichtes: „Uns seyt die Oventure daß, Als ich hiervon geschriben laß." Darnach lagen also dem Dichter schriftliche Mittheilungen oder vielleicht schon dichterische Bearbeitungen der Sage vor. Noch mehr geht dies aus dem 45 Verse starken Prolog des Gedichtes hervor, den das Straßburger Manuscript hat, und aus dem in den Druckwerken sich befindlichen aus 16 Versen bestehenden Epilog, der mit einem platten Wunsche zu einem gesegneten Jahre schließt.

Irgend eine unberufene, unpoetische Hand, vielleicht dieselbe, welche zum Straßburger Manuscript die Federzeichnungen lieferte, müht sich hier offenbar in schwerverständlicher, gezwungener Sprache ab, das Gedicht in ein Lehrgedicht umzuwandeln. Die Ungeschminktheit, Naivität und heitere Weltlust aber, die sich, ungeachtet des darüber schwebenden religiösen Duftes, überall darin zeigt, beweisen, daß es dem trockenen Lehrzwecke fremd ist. Die wahrhaft poetische Behandlung des Stoffes

sowie der leichte Fluß der Verse endlich thun zur Genüge dar, daß es das Produkt aus der noch guten Zeit der deutschen Minnesänger ist.

Im Interesse des Gedichtes habe ich daher beide oben berührten ungeschickten Zuthaten von späterer Hand weggelassen, sie folgen jedoch beispielsweise am Ende des Gedichtes noch beigedruckt. Durch Weglassen des Prologes namentlich gewinnt das Gedicht denselben glücklichen Anfang wie die Nibelungen mit ihrem „Uns ist in alten Mären wunders vil geseit", oder wie Virgils Aeneis mit den Worten: „arma virumque cano" ꝛc.

Das Gedicht ist in vierfüßigen bisweilen auch nur dreifüßigen meist jambischen Versen geschrieben, unter denen jedoch auch Trochäen mitunterlaufen. Bisweilen findet sich auch ein Dactylus und Spondeus. Die dreifüßigen Verse haben oft noch eine lange, überzählige Silbe. Das Schema ist daher folgendes:

$$\cup - \Big/ \genfrac{}{}{0pt}{}{- \cup}{\cup -} \Big/ \genfrac{}{}{0pt}{}{- \cup\cup}{\cup -} \Big/ \genfrac{}{}{0pt}{}{- \;-}{\cup -} \Big/ \text{ oder}$$

$$\cup - \,/\, - \cup \,/\, \cup - \,/\, -$$

Am Engelhardt'schen Text des alten Gedichtes erlaubte ich mir keine Aenderungen, selbst da nicht, wo die Orthographie mancher Wörter variirt wie **ouch** und **auch**, **Stouffenberg** und **Staufenberg**, **si** und **sü**. Statt **ihm**, **ihr**, **ihn** ist überall statt des **h** ein **j** gesetzt, also **jm**, **jr**, **jn**. Dieses **j** findet sich bisweilen auch in andern Wörtern, die keines Hauchlautes bedürfen, wie mir

scheint, irrthümlicher oder willkührlicher Weise, wie z. B. bald **djr** bald **dir** steht; in solchen Fällen habe ich überall das **j** mit **i** vertauscht.

Da die Herausgabe dieser poetischen Bearbeitungen der Sage zum Zwecke hat, zuvörderst die Erinnerung daran in der Nachbarschaft ihres Schauplatzes wieder zu beleben, und diese vaterländischen Dichtungen zugänglicher zu machen, also keine kritische oder gelehrte Zwecke verfolgt, so fand ich für nöthig, schwer verständliche und veraltete Wörter und Ausdrücke in unten beigefügten Noten zu erläutern, und ich habe dazu die Ausgabe Engelhardt's, sowie das alphabetische Wörterverzeichniß von Heinrich Kurz im ersten Bande seiner deutschen Literaturgeschichte benützt.

Auffallend ist die große Verschiedenheit in der Erzählung zwischen der Volkssage, welcher Schreiber folgte, und zwischen den Manuscripten und alten Drucken. Während die Volkssage die wichtigsten Scenen im Leben des Helden nach Burgund verlegt und ihn dort reiche Siege und Ehren gewinnen aber auch sein verhängnißvolles Ende finden läßt, so ist dagegen bei Gelegenheit einer Königswahl Frankfurt der Schauplatz, wo er für seine ritterlichen Thaten hohen Ruhm erntet und zu seinem Unglücke eine fürstliche Braut gewinnt, und die Hochzeitsfeier geht nicht, wie nach der Volkssage, im Auslande, sondern auf der Burg seiner Ahnen vor sich.

Nicht minder auffällig ist die verschiedene Charakterzeichnung der Fee in Volkssage und Gedicht. Während sie sich nach der Volkssage selbst als eine Wassernixe (Undine, Mümmelchen) ausgibt, und sich auch anfangs durch ihr neckisches, loses Spiel mit dem Ritter als solche kennzeichnet, so gewinnt sie offenbar unter der Hand unseres unbekannten Dichters und wird ein Bild edler, schöner Weiblichkeit, die Weihe des Christenthums hat auch den letzten Rest heidnischen Muthwillens in ihr getilgt.

Wie ist diese Verschiedenheit zwischen der Sage um Staufenberg und der Erzählung im alten Gedichte zu erklären? Herrschte diese Verschiedenheit schon früher, vor jeder schriftlichen Aufzeichnung? Diese Annahme ist nicht leicht denkbar. Wurden vielleicht zwei verschiedene, aber ihrem Inhalte nach verwandte Sagen in Bezug auf ihren Helden in Eine verwandelt? Wer möchte diese Frage ohne nähere Beweismittel bejahen? Welche Mittheilung ist die ältere, also ächte? die der Volkssage um Staufenberg, oder die im Gedichte behandelte? Wenn man bedenkt, wie zähe Sagen im Munde des Volkes sind, wie schwer es ist, eine einmal gangbare Sage zu ändern, oder zu fälschen, so dürfte wohl die Volkssage unter beiden Mittheilungen die ältere sein.

Unter solchen Umständen dürfte die Annahme nicht zu gewagt erscheinen, daß der Dichter des „Peter Temringer von Stouffenberg“ sich absichtlich gewisse Ab-

weichungen von der bestehenden Volkssage in Bezug auf Zeit, Ort und Personen erlaubte, um dem unterdessen aufgegangenen Sterne Habsburgs eine Art Huldigung darzubringen. Hiebei würde er freilich einen Anachronismus begehen; denn unmöglich konnte der Held unserer Sage in Palästina fechten, und bei der Wahl Rudolf's von Habsburg zum deutschen König in Frankfurt noch als junger Mann den Preis der Tapferkeit und die Minne der Frauen gewinnen, da zwischen beiden Handlungen eine Zeit von 44 Jahren liegt, indem der letzte deutsche Kreuzzug unter dem Hohenstaufen Friedrich II. im Jahr 1229 und die Wahl Rudolf's von Habsburg zum deutschen Könige 1273 stattfand. Hier hatte aber Rudolf auch noch keine Muhme mit Kärnthen zu verschenken, weil dies Land nebst Krain erst nach dem Siege über Ottokar von Böhmen 1278, also 5 Jahre nach seiner Wahl, an Rudolf fiel. Allein wenn es im Interesse seiner Dichtung liegt, entfernter liegende Begebenheiten einander näher zu rücken, wer darf deßhalb mit dem Dichter rechten? Er hat als Dichter das Recht dazu.

Im Uebrigen verweise ich Alle, welche die Sage und ihr Schauplatz näher interessiren sollte, auf die sehr ausführliche und gelehrte Herausgabe des alten Gedichtes durch Christ. Moriz Engelhardt, Straßburg 1823, von der in Straßburg noch Exemplare zu finden sind; sowie auf das, was Heinrich Kurz in

seiner vortrefflichen Geschichte der deutschen Literatur Bd. I, S. 663—664 über das Gedicht sagt, sowie endlich auf die schon oben erwähnte ausführliche Monographie Herrn Archivrath Bader's über Staufenberg, in dessen Zeitschrift: Badenia oder das badische Land und Volk. Jahrg. 1858. 3. Heft. S. 340—430.

Offenburg, im September 1863.

Eckert, Prof.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

I. Der Ritter von Stouffenberg.

V. 1—122.

Uns seyt die Oventure daß,
Als ich hievor geschriben laß,
Von einem werden Ritter her. (1)
Hies Peterman von Temringer
Und waz (2) ein Tegen userkorn;
Von Stouffenberg waz er geborn,
Daz lit im Mortenowe, (3)
Da mange schöne Frowe
Sich lat in Ere schouwen,
Der Lob ist unverhowen, (4)
Wan sie vor Wandel sind behut, (5)
Der Ritter edel und gut
Waz von Art ein milter Man,
Mit dem so liess er uff gan, (6)
Waz er Gült hätte.
Der edel und der stete
Erte arm und auch richen
Und ließ von jm entwichen
Nie keinen varenden (7) Man,
Er muste sine Gabe han.

(1) hehr = herrlich, vornehm. (2) waz = war. (3) Mortenowe, Mortenau, alte Benennung statt Ortenau. (4) deren Lob unangefochten, unverletzt ist. (5) wan = weil, denn; weil die gegen Fehler auf der Hut sind. (6) er ließ aufgehen, was er an Gilt, an Einkommen hatte. (7) varend = reisend, vergl. Landfahrer und fahrender Schüler.

Ouch diente er fliesseclîche (8)
Got vom Himelriche
Und auch der zarten Muter sin,
Marien, der werden Sünerin (9)
Sprach er alle Morgen zu:
„Hilf mir, daz ich also getu,
„Daz ich din Huld erwerbe,
„Ee denn ich hie ersterbe (10)
Des entließ er niemer Dag (11)
Davon sin Gott von Himel pflag
Als er noch vil Manges pfligt, (12)
Der in Striten wol gesigt,
Und auch in Turneyn.
Der hoh geborne Leye, (13)
Steten gerne Frowen, (14)
Wo er die mochte schowen
So waz er von Herzen fro;
Uns seit die Oventure also
Daz er nie so zornig wart,
Sah er eine Frowen zart.
Verswunden waz sin Ungemach (15)
Davon man jm daz beste sprach,
In diser wilden Welte wyt,
Man seyt, daz weder vor noch syd
Nie stolzer Ritter wurd erkant
Der erfaren hett so manig Land. (16)
Derselbe Tegen here
Maht manchen Sattel lere;
In Turnern und in Stryten
Wart ze beden Sitten

(8) fliessiglich, fleißig. (9) der werthen, würdigen Versöhnerin. (10) ehe, bevor ich sterbe. (11) entließ = loslassen, ablassen, davon ließ er nimmer einen Tag ab, ohne seines Gottes im Himmel zu pflegen. (12) als = sowie; sowie er noch manche schöne Tugend übte. (13) Leye = Laie, Gegensatz zum Geistlichen. (14) steten gerne = gerne steten d. i. beständigen: der Beständigkeit holder Frauen ward er froh, freute sich derselben. (15) Ungemach = Unruhe, Verdruß. (16) erfahrn = befahren, bereisen.

Frommer Ritter nie erkant; (17)
Unz (18) er begreiff mit siner Hant,
Und moht mit sinem Swert erlangen,
Umb die waz es ergangen, (19)
Des lag vor jm vil manger tot.
Ouch braht er mangen syd (20) in Not,
Die sich durch werde Frowen (21)
Uff Hofen liessend schowen.
Als so man stechen solte,
Wer an jn ryten wolte
So stieß er Ross und Man
Mitenander dort hin dan,
Ouch fürt er an dem Schafte sin,
Viel mangen für die Frowen hin;
Daran sin Lob ward wyt erkant,
Swaben, Beyern, Ungerlant
Mustent jm daz Beste yehen; (22)
Jn Engellant wart er gesehen
Und ouch in Frankenriche,
Die besten ye gliche; (23)
Jn Tuskan, in Lamparten (24)
Hört man jm die Frowen zarten
Und mit Flyß Got Heiles bitten, (25)
Alsus hat er gestritten
Mit Mannheit und mit Ritterskraft,
Mit Eren in der Heydenschaft,
Wan er schlug inen mangen tot,
Daz Graß macht er von Blut rott,
Wa (26) er in Stritten an sie kan; (27)

(17) weder auf Turnieren noch in Kämpfen ward je ein frommerer d. i. tüchtigerer Ritter gefunden. (18) Unz oder unze = so lange, so weit, so weit er reichte mit seiner Hand. (19) um die war es geschehen, die waren verloren. (20) syd = seitdem. (21) durch = wegen, um, willen. (22) yehen, oder jehen, sagen, zugestehen, ist verwandt mit bejahen. (23) er war den Besten, Tapferſten gleich. (24) Lombardei. (25) er beflis sich um Gottes und um der Frauen Gunst. (26) wa = wo, wann. (27) kan = kam.

Viel manger ungetoufter Man
Gar dik (28) zu dem andern sprach:
So werden Mann ich nie gesach,
Also dieser stolze Ritter ist. (29)
Sü sprachent by derselben Fryst,
Er wer in rechter Masse (30)
Ze klein, noch ze groẞe; (31)
Sin Herz ist luter, one Wangk,
Weder ze kurz, noch ze langk,
Und het eines rechten Mannes Lip; (32)
Gar manges wilden Heyden Wip,
Seyt Lob, Dank und Ere
Der werden Frowen here,
Die in zer Welte je gebar;
Sie sprachent alle-samen gar,
Das er der turste wern
Den Muter je gebere, (33)
Darzu bescheiden, milte;
So hatt er mit dem Schilte
Geworben ritterlichen Pris
Und blüget, (34) als daz Mandel-Ryß (35)
An Tugend und an Ere.
Der werde Ritter here
Durchfur mit Eren manig Land,
Von Stouffenberg waz er genand;
Wa er in den Landen fur
Vil manger tobelichen (36) swur
Ritt alle Welt uff einen Plan, (37)
Man müst jn fur den besten han.

(28) dik = oft, häufig. (29) einen so herrlichen Mann, als dieser Ritter ist, sah ich nie. (30) von rechtem Ebenmaße. (31) weder zu klein noch zu groß. (32) Lip = Leib, und Wip = Weib. (33) daß er der ausgezeichnetste wäre unter allen, die je eine Mutter gebar. (34) blühet. (35) Mandelreiß: er blühte wie ein Zweig des Mandelbaumes; ein in der mittelalterlichen Poesie beliebtes Bild. (36) tobelichen = rasend, wüthend, hier so viel als keck, beherzt. (37) Bedingungssatz mit ausgelassenem wenn.

Der unverzagte werde Man
Trug ouch riche Cleyder an
Die sinem Lib stundent wol,
Für war ich üch (38) daz sagen sol
Brettspil kund er ouch vil
Und mangerleye Seytenspiel;
Daz tet jn dik (39) frölich wesen, (40)
Er kund ouch schriben und lesen,
Daz lert (41) er in sinen jungen Tagen;
Byrsen (42), beytzen (43) und jagen
Daz konde wol der Ritter gut.
Und tett in dik hoh gemut, (44)
Daz sin Herze Froyden pflag;
Und hör waß ich nun furbaß (45) sag.

II. Wie jm ein schöne Frow erschein.

V. 123—466.

Uff einen Tag fugt sich daz,
Daz diser Helt daheime waz,
Ze Stouffenberg uf sinr Vesti gut,
By sinen Fründen hoh gemut;
Die warent siner Kunfte (1) fro,
Wan (2) derselbe Ritter do
Von in waz lange Zit gewesen,
Der Helt an Manheit userlesen,
Sprach sinem Knaben also zu,
An einem Pfingstage fru:
Gang hin bereite mir ein Pfert
Von dir daz Roß min Herz begert,

(38) üch = euch. (39) dik, siehe Anmerkung 28. (40) wesen = machen, vergl. das Wesen. (41) lernt. (42) byrsen, auch birzen = jagen. (43) beytzen = mit Falken jagen. (44) und machte ihn sehr frohen, heitern Muthes. (45) weiter, mehr.

(1) Ankunft. (2) wan = weil; weil der Ritter lange von ihnen abwesend gewesen war.

Daz ich zu diesen Ziten
Well hin gen Nussbach riten; (3)
Do will ich Messe hören
Daz Gott well zerstören
Miner großen Sünden Teyl
Wan ich ze allen Ziten veil
Min Leben trag und minen Lip,
Durch (4) Ere und durch werde Wip
Un ouch durch dieser Welte run. (5)
Der Knabe sprach: Herr, ich thun,
Wan ich vil gern gehorsam bin;
Also lüff er zum Stall hin in
Und zoh harut Ross und ouch Pfert;
Hut, Mantel, Sporn und ouch daß Swert,
Trug er daby an siner Hand,
Da er bald sinen Herren vand; (6)
Sy sassent uff, und rittend dan (7)
Da ließ der tugenthafte Man,
Sinen Knaben ryten vor,
Wan er noch sinr Gewonheit Kor (8)
Wolte sprechen sin Gebett,
Als er dik geton hett. (9)
  Der Knabe ryt den Burgweg ab;
Zehand (10) so siht derselbe Knab,
Sitzen uff eim Steine
Eine Frowe alterseine (11)
Die so rehte schöne waz;
Und seyt die Oventure daz (12)
Daz Got an diese Welte ye
Schöner Wiep ließ werden nye,

(3) Nußbach, Pfarrdorf, eine Stunde von Staufenberg. (4) durch = für, um: da ich oft mein Leben wage für Ehre, würdige Frauen und für Ruhm. (5) run = rum, d. i. Ruhm. (6) vand = fand 7) dan = von dannen. (8) Kor = Wahl, von küren = wann er nach seiner Gewohnheit wollte sprechen sein Gebet. (9) wie er schon oft gethan hatte. (10) Zehand = alsobald. (11) allein, mutterseelenallein. (12) Gerücht = Sage.

Von Fleische noch von Beyne.
Also die zarte reyne; (13)
Schöner Wip wart nie gesehen,
Reht als der liehten Sunne Brehen (14)
Git lichten wunneberenden (15) Schin
Für alles daz Gestirne hin
Also tet die Frowe schön
Für alle Frowen wol geton,
Jr Schöne über alle schein. (16)
Die Frowe, die sass muterein; (17)
Nach der Oventüre Sage,
So lag der Stein by einem Hage,
Da sy der Knab uff sitzend vant (18)
Auch hatt sy an ein wyß Gewant,
Daz also schöne luhte (19)
Daz den Knaben duhte (20)
Sy wer vom Hymelriche komen,
Ald (21) uß dem Paradys genomen
Und füre in der Engel Schar; (22)
Von Palmat-Syden (23) wunebar
So waz ir wuneclicher Kleyt,
Daruff von Golde waz geleit
Vil manig tier erhaben,
Von Gold wol durchgraben;
Von dem richen Kleyt erschein,
Manig wunenclich Edelstein,
Waz meysterlich gewirkt darin,
Als ich underwiset bin,
Die man so rich an Krafte vand,

(13) also = als die zarte, reine. (14) brehen = leuchten, glänzen, hier subst. Glanz. (15) wunnebärend = wonnebar, wonniglich, lieblich. (16) wie der leuchtenden Sonne Glanz hellen, lieblichen Schein den Gestirnen mittheilt, so verbreitete die wunderbare Frau ihre Schönheit auch auf Andre. (17) ganz allein. (18) worauf der Knabe sie sitzend fand. (19) luhte = leuchtete. (20) duhte = däuchte. (21) ald, alde = oder. (22) und fahre, d. i. gehörte zur Engelschaar. (23) Palmat-Syden, besondere feine Seidenart früherer Zeit.

Wem man sy leite in die Hant;
Wer der Mensche siech gewesen
Die Steine machtent jn genesen,
Als ich jr Kraft vernomen han;
  Sü trug ouch ein rich Burspang an, (24)
Dieselbe schöne Frowe zwar (25)
Vor jrme Herzen, das ist war,
Als jr vil wol gezeme was, (26)
Da ich es ouch geschriben laß,
Vil koste waz daran geleit
Von manger Hande Schönheit;
Darinne ein Karfunkel,
Die Naht wart nie so dunkel
Man gesehe wol davon,
Daz er gab wuneclichen Schin
Und waz Geleit da mitten in,
Und umbefieng viel manger Stein,
Bede groß und ouch klein.
Der besten so man jena (27) fand,
Den minnsten (28) möchte mit ein Lant
Vergolten han nach sinem Werde,
Es en (29) wart als uf der Erde
Keyser nie so lobesan,
Der sü vergolten möhte han
Mit allem sinem Riche;
Sy was so lobeliche
Und so wunnenklich gevar. (30)
  Der Knabe nam der Frowen war (31)
Und reyt doch fur und sweyg; (32)
Mit Zuhten jm die Frowe neyg (33)

(24) Spange, die das Gewand vorn zusammenschließt. (25) zwar = für wahr. (26) was sich auch recht wohl für sie schickte. (27) je, jemals. (28) den mindersten; von min = gering, wenig. (29) en = nicht. (30) gevar, auch gefar = gefärbt, glänzend: sie war so schön und strahlte in wonniglicher Pracht. (31) gewahrte die Frau. (32) und ritt dennoch weiter und schwieg. (33) züchtiglich verneigte sich die Frau vor ihm.

Und gruſt alſo den Knaben.
Er torſt nit ſtille haben
Wan er den Heren ſin entſaſſz (34)
Der jm alſo nohe waz
Geritten zu derſelben Stund,
Des wart ſin Herze ſer verwunt, (35)
Und waz dem Knaben vaſte (36) leyt,
Daz jm ſin Her ſo nahe reyt,
Davon torſt er nit ſtille haben (37),
Von note müſt er für ſan (38) traben
Und neyg jr doch mit Züchten gar; (39)
Nun waz der Ritter komen dar
Viel ſchiere (40) da uf dem Steine
Die ſchöne ſaſſ mutereine,
Do ſü der Ritter angeſach
Verſchwunden waz ſin Ungemach;
Da er die Schön alleine vant,
Sin Herz durchſchoß der Minne Bant; (41)
Von Herzen wart er ſunder (42) fro
Vil zuchteclich ſprach er alſo:
Gott grüſſ üch Frow durch alle Zuht,
Gott grüſſ üch hohgelopti Fruht;
Jch grüß üch aller ſchönſtes Wip,
Das ye gewan Sel und Lip,
Die mir uff Erden je wart kunt;
Jch grüſſ üch Frowe tuſent Stunt,
Sprach der Ritter da zu jr.
„Min lieber Fründ, nun danke dir
Der werde Got von Himelrich,

(34) entſaſß = ſich entſetzte d. i. fürchtete = weil er ſich vor ſeinem Herrn fürchtete. (35) darüber fühlte er ſich im Herzen ſehr verwundet, d. i. betrübt. (36) vaſte nicht faſt, ſondern feſte d. i. ſehr. (37) darum durft er nicht ſtille halten. (38) ſan = ſogleich, alsbald: er mußte ſogleich an ihr vorüberreiten. (39) verbeugte ſich in Züchten vor ihr. (40) ſchier = ſchnell, alsbald; ſchnell war der Ritter ganz nahe dahingekommen, wo die Schöne allein auf dem Steine ſaß. (41) Bant = Band, Feſſel, verfehlter Ausdruck zum Bilde ſtatt Bogen oder Pfeil. (42) beſonders, gar.

Du grüssest mich als tugentlich;"
Hiemit die Frow uffgestund.
Des Ritters Herz wart entzunt,
Er sprang von dem Pferde sin;
Die Frow bot jr Hendelin;
Do hub der wandelseine (43)
Die Frowe ab dem Steine,
Davon sin Truren gar zergieng. (44)
Mit Armen er sie umbevieng,
Und bat die Frowe sitzen nyder,
Da rett (45) die Schöne nüt dawider;
Sy sassent nyder in daz Graß.
Der Ritter redte fürbass:
Gnade, Frowe hohgeborn,
Getar ich reden one Zorn
Mit üch, des min Herz begert?" (46)
Die Frowe sprach, du bist gewert; (47)
Des wart der Ritter harte fro (48)
Und sprach vil tugentlich also:
„Genade, werde Reine,
Wie sind jr hie so Eine,
Daz üch niemand wanet by?" (49)
Die Frowe schöne, Unzuchten fry (50),
Den Ritter gütlich ane sach
Daz Wort sie lachenliche (51) sprach:
„Daz mag dich wol Wunder han,
Ich sag dir Ritter lobesan,
Wie sich hett gefuget daz,
Daz ich hie so einig (52) saß:
Da han ich, Fründ, gewartet bin;

(43) wandelsein = untadelig, makellos. (44) wobei ihm alle Trauer vergieng. (45) redete. (46) darf ich reden ohne euer Zürnen, wie mein Herz begehrt? getaren = wagen, dürfen. (47) es ist dir gewährt. (48) sehr froh. (49) warum seid Ihr hier so allein ohne alles Geleite. (50) Unzucht hier: Mangel an Zucht, guter Lebensart, also: der guten Sitte nicht ermangelnd. (51) lächelnd. (52) einig = alleinig, allein.

Dir sag ich, uff die Truwe min,
Das ich dir bin mit Truwe mitte; (53)
Sid du Pferd je überschritte,
So han ich Ritter din gepflegen;
Bede (54) an Straß und an Stegen,
In Stürmen und in Striten,
Hüt ich din zu allen Ziten,
Alß ein Fründ des andern soll, (55)
In Turnern (56) hüt ich din vil wol,
Daz dir Leides nieh geschach;
Wa (57) man ze Hofe stechen sach,
Da pflag ich Ritter milte
Din mit dinem Schilte;
Ouch one alle Widerhabe (58),
By dem fronen (59) Gottes Grabe,
Da dir wurde Ritter wert,
Alsß din Herze hat begert (60)
Wie manger da erschlagen wart,
Da hüt (61) ich din, Frünt so zart;
Mit miner fryen (62) Hende,
Hüt ich din im Ellende (63),
Davon din Lob ward wit erkant,
Swaben, Peyern, Ungerland;
Ouch hüt ich din in Prüssen (64),
Vor Walven (65) und vor Russen,
In Engellant und Frankenrich,
Pflag ich din gar meisterlich;
Ze Tuskan, in Lamparten,
Kund ich din wol gewarten;

(53) daß ich in Treue, in Ergebenheit dir nahe bin. (54) bede = beides, d. i. sowohl an Straßen als an Stegen. (55) alswie, wie ein Freund dem andern thun soll. (56) in Turnieren. (57) wa = wenn. (58) ohne Widerrede, Einspruch. (59) fron = heilig, also am heiligen Grabe zu Jerusalem. (60) da dir gewährt wurde, was dein Herz begehrte, wünschte. 61) hüt = hütete. (62) mit meiner freien, unantastbaren Hand. (63) Ellend = Ausland, Fremde. (64) Preußen. (65) Walven = Welsche.

Jch hüt in allen Landen
Din vil wol vor Schanden;
Und war (66) je gestund dins Herzen Gir,
Da waz ich alle Zit by dir
Daz du mich doch (67) gesehe nie,
Min Fründ nun schowest du mich hie,
Wan ich din ye mit Truwen pflag; —
„Wol mir daz ich disen Dag,
Gelebte ie, des fröw ich mich,
So sprach der Ritter lobelich;
Daz ich üch schönes Wip sol sehen,
Mir kunde liebers nit geschehen;
Wan solt ich nach dem Willen min,
Genade Frow by üch sin,
Jemer (68) unz an minen Tot."
Die Frowe sprach us Munde rot,
Min lieber Fründ, daz mag wol sin,
Jo volgest du dem Willen min,
Alsz ich nun hie bescheiden dich, (70)
Wenn du denn wilt, so hastu mich
Wa du alterseine (71) bist;
Und sage dir by diser Frist,
Wiltu truten (72) minen Lip
So mustu one elich Wip
Jemer sin untz an dinen Tot,
Und lebest gar on alle Not
Biß an dinen jüngsten Tag,
Daz dich nut gekrenken mag,
Und ouch niemer krenker wirst;
Ob du elich Wip enbirst,
Nim wel du wilt, nur nit zer E (73);
Darzu hastu jemer me
Gutes, weß din Herz begert,

(66) war = wohin, wohin dein Herz verlangte zu ziehen. (67) obschon du mich nie gesehen hast. (68) Jemer = immer. (70) wie ich nun dich hier bescheide, oder dir angebe. (71) ganz allein. (72) truten = lieben. (73) zur Ehe.

Des bistu Frunt von mir gewert (74);
Aber nimst ein elich Wip,
So stirbet din vil stolzer Lip
Darnach am dritten Tage,
Fürwar ich dir daz sage
Wan es nieman erwenden (75) kan;
Darumb so soltu mich verstan,
In Herze und in Mute.
Da sprach der Ritter gute:
Frowe ist die Rede war?
Ja, sprach die Mynenchlich clar (76),
Ich wil dir Got ze Bürgen geben,
Und darzu Lib und Leben,
Ob ich unrechte sage dir,
Daz Got niemer gehelfe mir. (77)
Do sprach der tugendhafte Man,
Got, den wil ich ze Bürgen han,
Wan er getrüwes Herze nie
Mit der Hülfe sin verlie. (78)
Er hulfe ihm uß aller Not,
Lip und Sel an Gotte stot,
Der müsse unser beider pflegen,
Frow, so han ich mich verwegen, (79)
Daz ich Lib und Leben
Für eygen üch will iemer geben,
Die wil mir Got daz Leben gan. (80)
Sie umbevieng den werden Man,
Und er das mynenchliche Wip,
Die truhte (81) er an sinen Lip,
Und kuste sy an iren Munt,

(74) dessen bist du von mir versichert, das ist dir von mir gewährt. (75) erwenden = abwenden, ändern: weil niemand es abwenden kann. (76) die Minnigliche, Liebreiche. (77) wenn ich Unrechtes spreche d. i. wenn ich dich täusche, so möge Gott nie mehr mir helfen. (78) verließ. (79) sich verwegen = auf sich nehmen, es unternehmen. (80) gan = gönnen: so lange als mir Gott das Leben gönnt. (81) drückte.

Alſo tet ſy auch ze der Stunt,
Und kuſt jn tugentlichen wider (82),
Man ſeid daz weder e noch ſyder,
Gröſſer Lieby nie enwart (83),
Da man mit trib der Minne Art,
Als ſie da hattent beyde.
Da wolte uff der Heyde
Der Heilt (84) by ihr geſchlaffen han;
Da ſprach die Frowe lobeſan:
Davor behüte uns, min Criſt,
Der unſer aller Helfer iſt,
Daz daz iht (85) hie geſchehe,
Und kein Menſch niemer (86) ſehe
Unſer erſte Hohgezyt,
Uff dirre grüne Heyde wyt;
Min Fründ des wil ich bitten dich,
Ach herz liep dez gewere mich,
Und laß es nun ze male varn, (87)
Wir ſond (88) es hein ze Huſe ſparn,
Da wil ich thun den Willen din.
Er ſprach, Genade Frowe min,
Waz ir gebitent daz tun ich
Do ſprach die Frow züchteclich:
Des maht du wol genieſſen,
Es ſol dich nit verdrieſſen;
Du ſitz reht wider uff din Pfert,
Und ſcheide von mir Ritter wert,
Du biſt uff Gotz Verte, (89)
Er ſündete, wer dir's werte,
Der Sünd will ich entladen ſin
Und ſe (90), min Trut, diz Vingerlin, (91)

(82) und küßte ihn tugendlich wieder. (83) nie war; en vereint oder getrennt geſchrieben, manchmal auch in iſt = nicht. (84) Heilt = Held. (85) irgend etwas: Gott verhüte, daß ſo Etwas hier geſchehe. (86) niemer = jemals. (87) laß dieſe Gedanken nur fahren. (88) ſond = ſollen: wir wollen es auf die Nachhauſekunft ſparen. (89) du biſt auf dem Gange zu Gott begriffen. (90) ſe = da, nimm;

Darinne so lit ein Edelstein,
Die Sunn nie bessern überschein.
  Er sprach, mag es nit anders sin,
So trag ichs durch den Willen din,
Wan daz ich von üch scheide,
So geschach mir nie so leide,
Als mir von üch hie wil beschehen;
Ach wenn soll ich üch aber (92) sehen?
Daz tunt mir, werde Frowe, kunt.
  Si sprach, man het by diser Stunt,
Gelütet Frund daz erste mol,
Für war ich, dir Liep (93), sagen sol,
Du solt varn (94) hören Messe,
Durch daz Gott vergesse,
Alle dine Missetat;
Se man (95) den Segen geben hat,
So rit, gut Ritter, wieder heim,
Und gange denne altersein (96),
Daheime in die Kammer din,
Werlich, da will ich by dir sin,
Wenn du einest (97) wünschest nach mir,
So bin ich endelich (98) by dir
Und leiste weß din Herze gert.
  Do sprach der edel Ritter wert:
So wil ich frölich riten.
Sü sprach: du solt nit byten (99),
Du solt dahin din Strasse varn,
Von Hymel Got muß dich bewarn
Und tueg (100) unß beden Hilfe kunt.
Mit Urlob er da uff-gestunt,

ganz so noch im Breisgauischen und in der Straßburger Mundart. (91) Vingerlin = Fingerring. (92) aber = abermals, wieder. (93) Dir, mein Lieber. (94) varen = reissen, gehen: du sollst gehen, dich aufmachen, der Messe anzuwohnen. (95) Se man = so man; wann man oder sobald man. (96) ganz allein. (97) einest und einist = einmal, einst. (98) endelich = schnell, sogleich. (99) biten und byten = warten, zögern. (100) tueg = thue.

Und saste (101) die Frowe werde
Nyder uff die Erde,
Uff die geblümte Heyde;
Da lachetent si beyde
Einander tugenclichen (102) an.
Hie umbevieng der werde Man,
Daz schöne mineclicher Wip
Sü umbeschloß ouch sinen Lip
Und von ir beder Gluste (103)
Jegliches daz ander kuste
An roten Mund, an Wengelin.
Er sprach: Genade Frowe min,
Wem sol ich üch hie eine (104) lan?
Do sprach die Frowe wol getan:
Min Liep, daz laß besorgen mich,
Wa ich wil, da bin ich;
Den Wunsch den het mir Got geben (105),
Davon han ich ein fryes Leben,
Des du wol geniessen maht.
Do ruft der Ritter wol geslaht (106),
Sinem guten Pferde do,
Daz hat er gewent also,
Wenn er jm Geselle rieff,
Daz es behend zu jm lieff;
Do ruft er jm: Geselle min!
Es kam geloffen bald für jn,
Mit Fröyden er daruf gesass,
Urlob er do nitt vergass,
Und reyt geschwinde sinen Pfat,
Der Knabe sin gebeitet hat.

(101) saste = setzte. (102) tugencliche = tugendlich. Engelhardt erklärt es durch heimlich. (103) nach Herzenslust küste eines das andere. (104) wem soll ich euch hier ganz alleine überlassen. (105) den Wunsch d. i. die Wünschkraft hat mir Gott gegeben. (106) geslaht = wohlgebildet, artig.

III. Wie der Ritter ze Kilchen reyt und sich Got befalh.

V. 467—494.

Si rittent by der Wile,
Wol uff ein halb Mile,
Da daz Dorf gelegen ist.
Man lüt öch by derselben Frist
Mit eim gemeinen Schalle
Die Glocken all und alle,
Davon er deste belder (1) reyt.
Nach alter Gewonheit,
Mit dem Krütz man umbegie,
E man die Messe angevie
Da gie der tugenthafte Man
Behend hin für den Altar stan,
Und oppfert einen Gulden
Mit Andacht uff den Altar hin
Und ließ sich nieder uff die Knie
Die Wile man das Ampt begie.
Do ruft der dugentliche Man
Den werden Got vom Himel an
Und ouch die zarte Mutter sin
Maria Himelskünigin:
Ich bevilh dir jemer mere
Lip, Sel, Gut und Ere
Das han ich je (2) an dich verlan (3).
Hiemit die Meß ein Ende nan (4)
Und do der Segen geben wart
Er hüb sich balde uf die vart
Und reit mit Fröiden wider hein (5),
Sin Hohgemüte waz nit clein.

(1) schneller. (2) je = von jeher, schon längst. (3) verlan = überlassen, übergeben. (4) nahm. (5) hein = heim.

IV. Wie die schöne Frow zu dem Ritter wider kam, do er uff die Vesti wider heim kam in sin Kammer und wie es do ergieng.

V. 495—555.

Do er nun uff die Burge kan,
Do lieff der tugentliche Man
In sine Kämnate (1),
Mit Froyde gar getratte (2)
Und sprach ach Got von Himelrich,
Hette ich die schöne mynechlich,
By mir alterseine
Die ich vand uff dem Steine!
E er daz Wort je voll gesprach,
Die schöne Frow er vor jm sach,
Klug und weydenliche (3);
Des ward er fröidenriche,
Und sprach: ach! schöne Frowe min,
Jr söllet willekomme sin.
Sü sprach, min Frünt, Got lone dir.
Er umbevieng sü mit Begir,
Als er sy früntlich umbeving
An ein Bett er mit jr gieng,
Daz waß nach Wunsche wol gemaht.
Er und die Frowe wol geslaht
Hattent Kurzewile vil
Mit der süssen Minne Spiel;
So waz jn (4) beden also wol,
Als noch zwein Lieben wesen sol
Dier ganzer Mynnen wellent pflegen;
Sy liessent wenig underwegen

(1) Kämnate, sonst Keminate, auch Kemenate = Kammer, Gemach. (2) getratte = sehr eilig. (3) weydenliche, wahrscheinlich soviel als weidelich = stattlich, schön. (4) jn = ihnen beiden war so wohl als zwei Liebenden sein soll ꝛc.....

Waz zu der Mynnen hören mag,
Wan (5) grösser Lieby nie gepflag,
Uff Erden weder Man noch Wip.
Jetweders hat des andern Lip
Mit Armen umbeschlossen,
Sie warent unverdrossen
Waz zu der Mynne hören sol
Daz kundent sy getrieben wol,'
Wan sis einander gunden.
Die Schöne zu den Stunden
Zu dem werden Ritter sprach:
Min lieber Frund, diß Gemach, (6)
Haben wir biß dem jüngsten Tag,
Daß uns nieman geschaden mag,
Tust du als ich nu seite dir.
Gnade, Frowe, sprach er zu jr,
Waz jr gebietent, daz tun ich,
Lieb, ich ergib mich an dich,
Wan du solt min gewaltig sin
Diewil ich han daz Leben min (7)
Und mir Got der Sinne gan (8).
Die Schöne sprach: min lieber Man
Von mir soltu sin gewert
Gutes, weß din Hertz begert;
Wie vil du wilt, daz hast von mir
Und gib es willeclichen dir.
Sü gab jm Gutes wunder vil
Als ich üch bescheiden wil,
Daz er Fründ und Gesellschaft,
Alle macht unnothaft
Mit der milten Hende sin;
Er ließ vil wol werden schin (9)

(5) wan, häufig statt weil, so auch hier. (6) Gemach auch Gmach = Annehmlichkeit, Vergnügen. (7) ich ergebe mich dir, du sollst über mich herrschen, so lange ich das Leben habe, so lange mir Gott den Genuß meiner Sinne gönnt. (8) gan = gönnt. (9) schinen = strahlen, sichtbar werden: bei vielen Gelegenheiten legte er es an den Tag.

Daz er ein miltes Herze trug,
Wan er gab Frund u. Gsellen genug.

V. Wie der Ritter darnach aber (1) uß fur durch Ritterschaft in manig verre (2) Land, herrlich u. kostlich.

V. 556 – 577.

Hienach durchfur der Ritter gut
Vil manig Land mit fryem Mut,
Da er vormals nit waz gesin,
Da fur er ritterlichen hin,
Mit einer ritterlichen Schar.
Sin Nam vil gnote (3) eben war,
Grafen, Fryen Diestmann;
Und manche Frowe wunnesan,
Die sprachent daz er wäre
Ein rehter Lantfarere,
Den da nüt bevilte (4);
Und wo der Herre mylte
In die wyten Lande kan (5),
Wolt er die schöne Frowe han, (6)
Wenn er sinen Wunsch nach jr pflag,
Es were Naht oder Tag,
So waz sy by jm ze Stunt
Und tett jm ganzi Liebi Kunt
Mit Lip und ouch mit Gute;
Wenn es sich also fügte,
Daz er nach jr den Wunsche hat
So waz sie auch by jm an Statt (7).

(1) aber = abermals. (2) verre = fern, entlegen. (3) gnote, bekannt wahrscheinlich vom lat. notus; sonst im Altdeutschen öfter: genau, sorgfältig. (4) bevilte, wahrscheinlich von bevallen = befallen, anwandeln: den nichts bekümmerte oder betrübte. (5) kam. (6) wenn er die schöne Frowe d. i. s. schöne Beschützerin haben wollte. (7) zur Stelle.

VI. Wie der Ritter wider hein ze Land kam, und jm sin Fründe ryetent, daz er ein elich Frow neme.

V. 578—672.

Also geschach es uff ein Zyt,
Do diser Ritter waz gar wyt
Gefaren, und waz lang gesin (1),
Von den lieben Fründen sin,
Daz er ze Lande wider kam,
Zu sinen Brüdern lobesam
Und andern lieben Frümden sin.
Da wart jm michel (2) Ere Schin,
Wan er jn Liep in Trüwe waz, (3)
Als ich davor geschriben laß.
Sin Brüder und die Mäge (4)
Leytend daruff Läge (5),
Wie man jm geb ein elich Wip;
Sü sprachent soll sin stolzer Lip
One Lybeserben sterben,
Sol er alsus verderben
Daz er sol han enkeines (6) Kindelin?
Daz muß unß jemer Schaden sin,
Vil gern git jm ein Fürst sin Kind,
Davon wir yemer beraten (7) sint;
Das wurdent sy ze rate
Jn einer Kemenate
Daz sy mit Zucht und Sytten
Darumbe jn wolten bitten,

(1) war lange abwesend gewesen. (2) michel = groß, viel, sehr viel, adj. und adv.: da ward ihm sehr viel Ehre angethan. (3) weil er von den Seinen in Treue und Ergebenheit geliebt wurde. (4) Mäge = Verwandte. (5) Lägen vom lateinischen laqueus, franz. lacs = Schlingen, Fallstricke: sie sannen darauf, erfanden allerlei Listen, ihn zur Ehe zu bewegen. (6) enkeines = kein (7) beraten = sicher, gewiß.

Wan es sü duht sinr Ere gezem (8)
Daz er ein elich Frowe nem.
Als sy do Fröid gehattent vil
Mit Liep und Fröid und Seitenspil,
Ze lest uff einen Tag allein
Nament sy jn an ejn ejn (9)
Disen Frund und werden Gast.
Sü sprachent: lieber Frünt, du hast
Eren und ouch Gutes vil;
So ist es ouch wol uff dem Zil,
Daz du solt ein E=wip han
Die dinen Eren wol gezan (10).
Des byttent wir nun alle dich,
Du bist ein Helt so ritterlich
Soltestu von Zite gan (11)
Und keinen Erben nach dir lan,
Daz wer uns allen Schand und leit;
So ist noch manig Fürst gemeit (12)
Der dir sin Dohter gunde wol
Din Herz dazu gedenken sol,
Daz du des wellest völgig (13) sin,
Des habend Er die Fründe din,
Und wird erhebet din Gesleht;
Es ist ouch zimlich (14) und reht,
Daz du solt ein Gemahel han,
Die din mit Zucht gewarten kan.
Der Ritter von der Red erschrak,
Min liben Frund, sprach er, ich enmag (15)
Mich selber nitt gezemen nach (16),
Mir ist ze manger Hande gach (17)
Daz zu der E nitt höret (18);

(8) weil es sie seiner Ehre angemessen dünkte. (9) es wandten sich alle einmüthig an ihn. (10) die deiner Ehre wohl geziemt. (11) das Zeitliche verlassen. (12) gemeit = bereit. (13) völgig = bereitwillig. (14) geziemend. (15) ich enmag: ich vermag nicht. (16) ich vermag mich selbst noch nicht zu zähmen. (17) gach, gäche = schnell, jähe. (18) ich habe noch Hang zu mancherlei, was zur Ehe nicht paßt.

Die E gar vil zerstöret
Manger Hande Fröyden vil, (19)
Davor ich mich noch hüten wil;
Ich wil ein fryes Leben han,
Die wil ich heys ein junger Man;
Mit diser Red und andern Worten sin
Rett' er sich von den Fründen hin (20)
Daz sie es liessent bliben
Und wolten jn nit tryben.
Doch über unlange gar
Nament sy jn aber har (21),
Und brochtent einen wysen Man,
Der solt es aber tragen an,
Derselb sin naher Sippe waz.
Da er vil Red im vorgelaß,
Wan er wol kunde reden vil,
Da sprach er, liber Fründ, ich wil
Dich bytten und die Brüder din,
Und alle die hie by dir sin
Daz du unß wärest der ersten Bett. (22)
Der Ritter sprach, min Herz daz hett
Geschwinde deß berathen sich,
Waz jr gebietet daz tun ich,
On eins, ich wil kein elich Wip;
Solte man darumb min Lip
Ze Riemen gar zerschniden,
Die E die wil ich myden,
Daz sy üch allen vorgeseit,
Ich sprich diez uff minen Eyd,
Die Rede sond (23) jr mich erlan,
Wellent jr mich gern by üch han.

(19) die Ehe zerstört gar manche Freuden, darum will ich mich vor ihr noch hüten. (20) rettete er sich hinfür vor dem Drängen seiner Freunde. (21) sie nahmen ihn wieder her, d. i. drangen wieder in ihn. (22) daß du uns unsere erste Bitte gewähren möchtest. (23) sond = solt: diese Reden sollt ihr mir erlassen, mit solchen Reden mich verschonen.

Der Alte da mit Zuhten sprach,
Ist uch die Red als Ungemach,
Die ich durch Truw (24) üch han gethan,
Ich wonte (25) nitt alz (26) Unrecht han, (27)
Daz nim ich uff die Truwe min;
Ich tet es durch die Ere (28) din,
Wil es dir denn so wider sin,
So seye nüt (29) gut Fründe min.

VII. Wie die schöne Frow kam zu dem Ritter und jn warnet vor der Fründen Rat.

V. 673—728.

Der Rede ward geswigen da;
Und gefugt es sich aber also,
Daz die Nacht harzu gezoch
Da wart dem jungen Ritter gach (1),
Daz er schlafen keme;
Er hieß vil gezeme,
Im (2) sinen Knaben zünden nyder;
Do rett der Jüngling nüt wyder,
Und nam der Ritter wol geslaht
Von jn allen gute Naht
Wan (3) er zemal betrübet waz.
Sinen Knaben hieß er, daz
Er ouch gieng an sin Gemach.
Zu jm selber, er da sprach,
Ach hertze, liebe Frowe min,

(24) in Treue, in guter Meinung. (25) ich wonte = ich wähnte. (26) alz = also, so. (27) zu haben: ich wähnte nicht, glaubte nicht, damit etwas Unrechtes zu thun, d. i. etwas, was Euch beleidiget. (28) für, deiner Ehre wegen. (29) so sei es nichts, so soll es nicht gesprochen seyn.

(1) mir ist gach = ich eile. (2) Im ist Bezeichnung des Dativus, wie noch jetzt im Provinzialismus: „in seinem Knaben" für: „seinem Knaben." (3) wan = weil.

Min Hertze, daz begeret din;
Und do er des Gedankes pflag
Sin Lieb an sinem Arme lag.
Sü sprach: min Trut, was bristet (4) dir?
Bekümert so bistu von mir; (5)
Ein elich Wip wil man dir geben,
So hastu, Liep (6), din werdes Leben,
Gar geschwinde verlorn.
Ich wolte wol ich hett enborn (7)
Daz ich nie worden wer din Wip,
Din junger, milter, starker Lip
Der muß jemer (8) rüwen mich.
Do sprach der Ritter lobelich,
Mich nieman des überreden kan;
Waz ich dir, Liep, gelobt han,
Das leist ich dir biß an den Tod.
Sü sprach, min Trut, ich gib dir Rot (9)
Man wirt dich ankeren (10) vil,
Daz man dich nit erlassen wil,
Man welle dir ein Ewip gen (11);
So soltu dinen Brüdernen,
Und die liepsten Fründe din,
Den tu also mit Worten schin (12)
Ein Ewip mit dir bekümert sy (13),
Die won dir allezite by,
Wa du in den Landen verst (14)
Und waz du Gutes da verzerst,

(4) breſten = gebrechen, fehlen, noch jetzt in der Volksſprache als substantiv: der Breſten. (5) von = wegen, durch. (6) Liep = Lieber. (7) enborn = entbehrt, enthalten: ich wollte, daß ich mich von dem Schritt enthalten hätte, dein Weib zu werden. (8) jemer = immer. (9) Rath. (10) ankeren, aus an und kehren zusammengesetzt, so viel als angreifen, bearbeiten. (11) gen = geben, wie noch jetzt im Volke. (12) schin tuon = anzeigen. Anakoluthische Construktion: du sollst deinen Brüdern und liebsten Freunden anzeigen. (13) bekümert = verbunden, gleichsam: verpfändet. (14) fehrst = ziehst: durch welche Länder du immer ziehst.

Daz geb sy dir, dins Herzen Trut (15);
Und sag es still und überlut,
Wie ich mit dir gelebet han,
Daz erloub ich dir, min lieber Man,
Und lass dich überreden nicht,
Oder werlich dir geschiht
Waz ich dir gesaget han! —
Hiemit begund der Tag uffgan;
Urlop (16) die schöne Frowe nam.
Uff Stund der Ritter lobesam
Von Himel Got er ane rieff
Us Grunde sines Herzen tieff
Als er ouch alle Morgen tett (17),
Wenn er uffstund von sinem Bett.

VIII. Wie der von Stouffenberg uff einen Hofe kam gen Frankefurt zu einem Römischen König.

V. 729—781.

In disen Ziten fügt es sich
Von Geschihte sunderlich,
Als ich die Mär vernumen han,
Gen Frankefurt ein Fürst kam,
Den man ze Künige wolt erhaben,
Dar sah man ouch vil Herren traben,
Fürsten, Graven, Fryen,
Alluff den Hofe schryen (1),
Ouch mancher werder Dienstman
Alluf denselben Hofe kam
Durch des Küniges Ere.
Der werde Ritter here,

(15) Trut = Traute: deines Herzens Traute, Geliebte. (16) Urlop = Urlaub: sie verabschiedete sich von ihm. (17) tett = that: wie er auch jeden Morgen that.

(1) schryen = schrieen nach dem Hofe, drängten sich an ihn.

Von dem ich üch hie han geseit,
Mit Eren uff den Hof ouch reyt
Mit einer wunecklichen Schaar;
Er hatte siner Mäge (2) dar
Wol dryssig uff die Vart bereit,
Den gab der Ritter unverseit (3)
Rossz, Harnesch und Pfert,
Kostlich, der milte Ritter wert,
Und Gutes waz sy soltent han.
Sin Bruder giengent für jn stan (4)
Die Vart hiessentz in miden
Er möt sin nitt erliden,
Den Kosten, den er wölte han. (5)
Nein, sprach der tugenthafte Man,
Waz ich Gutes kan verzern,
Noch me mag mir Got beschern,
Und sin werdy Muter zart.
Sy rittent mit jm uff die Vart
Die Bruder und die Magen sin
Da wart jn (6) michel Ere Schin
Erbotten vil von mangem Man
Der ouch dar ze Hofe kam.
Da man jn sah so rilig (7) varn,
Vil manges edlen Fursten Parn (8)
Sprachent, daz ist der werde Degen,
Der allezyt sich het verwegen (9)
Lybes und Gutes;
Er ist so freches (10) Mutes
Daz jn nieman kan bestan (11).

(2) Mäge = Verwandte. (3) unverseit, unversagt = ohne Einwendung. (4) seine Brüder traten vor ihn und baten ihn die Fahrt zu unterlassen. (5) er dürfte die Kosten dazu nicht erschwingen können. (6) jn statt ihm: da ward ihm sehr viel Ehre erwiesen. (7) reichlich. (8) Parn, auch Barn, von bären, gebären = Geborner, Sohn, wie das lat. natus. (9) sich verwegen = auf sich nehmen, sich unterziehen. (10) frech = kühn. (11) bestan = es mit einem aufnehmen, sich mit ihm messen.

Da sprach der Künge lobesan,
Wer ist der Ritter unverseyt (12)?
Daz war dem Künc gereyt (13);
Mit Schalle, sprach des Küngs Getwergh (14):
Es ist der milt von Stouffenberg,
Ken syh ich ritterliche varn;
Von Himel Got must jn bewarn
Wan er vert so weydeclich (15)
Er machet mangen Armen rich;
E diser Hof ein Ende nimt,
So eret er maniger Muter Kint.

IX. Wie der Künig den Ritter von Stouffenberg enpfieng und wie er uff dem Hofe so rytterlich stach und reyt.

Vers 782 — 820.

Der Küng den Ritter wol enpfie,
Mit Zuht er jm entgegen gye,
Wan jm waz vil von jm geseit;
Siner Kunft waz er gemeit (1)
Daz er jn solte sehen do,
Des wart der Fürste harte fro,
Daz er zu sinen Eren kam.
Des danket jm (2) der werde Man,
Und ouch die lieben Magen sin,
Die nygent (3) tyeff dem Künge hin;
Sich hüb ein ritterlicher Just (4),

(12) unverseyt = unversagt, unweigerlich, d. i. sagt es auf der Stelle. (13) gereyt = das ward gesagt, von reden; er reite, sie reiten = er redete, sie redeten. (14) Zwerg. (15) weydeclich = wacker, rüstig.

(1) gemeit = froh, freudig: der König freute sich seiner Ankunft. (2) ihm: nemlich dem Könige. (3) nygent = verneigten sich. (4) Just = Lanzenbrechen, Zweikampf zu Pferd, franz. joûte.

Vil manger wart uff sine Brust
Gestossen, daz er balde viel (5),
Daz im daz Blut zem Mund us wiel (6).
Do bereit sich ouch von Temringer
Her Peterman der Rytter her,
Und reyt mit Schalle über Hoff.
Des waret (7) manig Byschof
Und vil mange Frowen klar;
Der Kunig nam sin selber war.
Waz der Stecher an in reyt (8),
Die hat er alle bald geleit,
Geswinde zu der Erde,
Wan er nach sinen Werden
Kunde jeglichen erhaben (9);
Er schonte da der jungen Knaben
Und wer im uff dem Hof entweich (10),
Daz im kein leyt von im geschach.
Vil mange reyne Frowe sprach,
Von Stouffenberg der milte,
Wirbt (11) hie mit sinem Schilte,
Daz er wol fürt der Eren Van (12).
Und do der Hof ein Ende nan (13)
Im ward die Ere zugeseyt;
Der Ritter milt und wol gemeyt
Hat Lob und Rum und Ere
Von allen Frowen here,
Und alles daz in je gesach (14),
Von siner Zuht und Ere sprach.

(5) fiel. (6) wiel = quoll: daß ihm das Blut zum Mund herausquoll. (7) waret = gewahrte, nahm wahr. (8) so viele der Stecher gegen ihn rannten. (9) da er jeden nach seinem Werthe, nach dem Grade seiner Tapferkeit oder Geschicklichkeit zu behandeln verstand (10) elliptische Construction, man denke hinzu: den schlug er so: Wer ihm im Waffenspiele unterlag, dem verursachte er so wenig als möglich Schmerzen. (11) werben: sich anstrengen, sich auszeichnen. (12) Van = Fahne: daß ihm der erste Preis der Tapferkeit gehört. (13) nan = nahm. (14) alle welche ihn sahen.

X. Wie der Künig mit dem von Stouffenberg rett, daz er jm sine Mumen wol ze der E geben.

V. 821—952.

Als nun der Ritter waz bekant,
Der Künig den Ritter da besant (1)
Daz er für jn keme;
Do ging der vil gezeme,
Mit den, die er mit jm braht, dar,
Für den erwelten Künig gar;
Und da er für den Künig kam
 Da sprach der Fürste lobesam
Zu dem Ritter unverzaget:
Uch het ein seliger Tag betaget,
Daz ir ze Hoff sind komen her.
 Gnad, edler Fürst, also sprach er,
Jch und die lieben Magen min,
Zu üwren Eren kommen sin,
Wan wir bedörfen üwer wol.
 Der König sprach, ich üch helfen soll (2),
Und ouch jnen allen;
Wan es ist also gefallen,
Daz ich ein einig (3) Mumen han,
Die ist so reht wol getan,
Und so mineclich gestalt;
Achzehen Jare ist sü alt;
Vatter und Mutter sind jr Tot,
Der Gewalt wol an mir stot,
Daz ich sü üch gib zu der E,
Und wil ich sagen darzu me,
Jch gib üch Landes darzu vil,
Als ich üch bescheiden wil,
Daz jr des gewaltig sind,

(1) besandt = beschickte, beschied ihn zu sich. (2) ich werde euch helfen. (3) eine einzige.

Ein Herre wol und üwer Kind,
Mit miner Mumen werden (4);
Ir Herschaft ist ze Kerden (5).
Da wart der Ritter missevar, (6)
Wan er erschroken was so gar,
Daz er nüt mohte sprechen,
Die werden und die frechen (7)
Fürsten sprachen alle do,
Herre wie tund jr also,
Daz jr nit Antwurt gebent
Und also widerstrebent?
Davon der Künig betrübet wart;
Er sprach, vil werder Ritter zart,
Du wenst villiht, ich spotte din,
Nein werlich, uff die Truwe min,
Du solt frylich (8) min Mumen nen (9),
Die ich nye Fursten wolte gen.
Und do der Ritter sich versan (10),
Daz er zu jm selber kan,
Da sprach er: Gnade Herre min,
Die Maget (11) edel und fin,
Die sond jr geben einem Man
Der sü mit Eren wol mag han,
Und jr ouch gemässe sy,
Won (12) jr Geburt ist hoch und fry;
Es wer jr ungezeme;
Daz sy mich Armen neme.
Do sprach der Künig so zehant:
Dir tu ich Ritter gut, bekannt
Und geb ich jr einen armen Knecht,
Es duht sy billig und reht,

(4) Mit meiner werthen Muhme sollt ihr über das Land herrschen, sowie auch euer Kind. (5) Kärnthen. (6) missevar = farblos, bleich: er entfärbte sich. (7) frech = kühn, tapfer. (8) in der That. (9) nehmen. (10) sich versinnen, sich besinnen. (11) Maget = Magd, Jungfrau. (12) won statt wan = weil, wahrscheinlich verderbte Schreibart.

Und müst jm untertänig sin,
Daz weiß ich an der Numen min.
Do sich der Ritter wolte wern (13),
Vil maniger Fürst begunde swern (14),
Er wer ein unversinnter (15) Man,
Sprachen die Fursten wol getan,
Die dise Rede hörtent wol.
Der Sal waz Landes-Herren vol,
Vil Bischoff ouch darinne waz,
Die den Ritter fragtent daz,
Ob er ein Ewip hette?
Do sprach der Ritter stete,
Ich han ein myneclisches Wip
Sy hat den allerschönsten Lip
Den Menschen-Oug je gesah,
Mit der so han ich daz Gemah (16),
Wa ich in den Landen var,
So nymet si min allzit war,
Und ist ouch, wenn ich wil, by mir;
Darzu so han ich Gutz (17) von jr,
Wie vil ich verzeren mag,
Beyde Naht und ouch Tag,
Daz git mir alz (18) min Frowe klar;
Daz ich üch sage daz ist war;
Wenn ich nim ein elich Wip,
So stirbt mir min junger Lip,
Darnach an dem dritten Tage;
Es ist war was ich üch sage,
Also mir min Frowe seyt,
Die Red ist war uff minen Eit.
Do begund ein Byschoff yehen: (19)
Herr land mich die Frowe sehen!
Do sprach der ritterliche Man:

(13) wehren. (14) schwören. (15) unüberlegt, unbesonnen. (16) Gemah, Gemach = Vertrag, Uebereinkunft. (17) Gutes. (18) altz = allemal. (19) yehen = sprechen, sagen.

Sy lat sich nieman sehen an,
Denn mich alterseyne (20).

Sü sprachent allgemeyne,
So ist sy nüt ein rehtes Wip;
Jr verlyeret Sele und Lip,
Sprach ein alter Cappelan,
Und sind jr doch ein Krystenmann,
Wie sind jr so besynnet,
Daz jr den Tüfel mynnet,
Für alle reyne Frowen zart? (21)
Waz Gutes ye uff Erden wart
Gesprochen oder gesungen,
Davon sind jr vertrungen,
Von Leyen und von Pfaffen;
Der Tüfel sich geschaffen
Hett zu einem Wibe;
Die Sel in uwerm Libe
Muß eweclich sin verlorn,
Wan jr hand reyne Wip versworn;
Der Tüfel in der Helle (22)
Ist üwer Schlafgeselle.
Mit jm wart gesprochen vil,
Die Red ich hie bekürzen wil.

Die Pfaffheit hat jn überrett,
Daz der Ritter an der Stett,
Sprach: was der Künge heisset mich,
Daz tun ich gewilleclich.
Zer Stund jm da gelobet wart
Die Maget rich, von hoher Art,
Daz sü sin Ewip solte sin;
Der Künig tet jm ouch Helfe Schin (23)
Und gab Cleynoten gar vil.

(20) sie läßt sich von niemand sehen, als von mir allein. (21) Wie kommt ihr auf den Gedanken, dem Teufel eure Liebe zu schenken statt reinen, zarten Frauen? (22) Helle = Hölle. (23) der König half ihm allem Scheine nach d. i. offenbar.

Der Ritter sprach zem selben Zil;
Jr söllet mir die Junpfrowe
Senden gen Mortenowe,
Da wil ich die Hohzit han,
Daz globte (24) jm der Küng hin dan;
Ein Zil wart gemaht (25),
Daz man jm die Junpfrow braht (26).

XI. Wie die schöne Frow aber ze Naht zu dem Ritter kam, und jm seyt wie er sterben müste, syd er ejn Ewip hette genommen.

V. 953—993.

Do diß also gelobet wart,
Der Ritter hub sich uff die Vart;
Mit sinen er dannen reyt.
Da er ze Naht sich hat geleit,
Er wünschte nach der Frowen sin,
By jm so waz die Schöne vin,
Die sin ye mit Trüwen pflag,
Der Ritter an jrm Arme lag.
Si sprach, ach herze lieber Man,
Waz ich dir ye verbotten han,
Des wiltu wenig volgen mir!
Er sprach, Frowe min, waz meinet jr?
Die Schöne sprach: da tüt mir we,
Ein Wip, daz nimmest zu der E,
Daz dich wol yemer rüwen mag;
Du lepst untz (1) an den dritten Tag,
Wen si dir vereinet wirt;
Min Herz niemer daz verbirt (2)!

(24) gelobte. (25) gemaht = festgesetzt. (26) braht von bringen: ein Ziel ward festgesetzt, bis zu welchem die Jungfrau dahin gebracht werden sollte.

(1) untz = bis. (2) verbären = ertragen.

Dir ſag ich daz geſchehen muß,
Ich wil lan ſehen minen Fuß (3),
Bede Frowen und Man,
Wenn die Hohzit vohet an (4);
So din Ouge daz geſiht,
So ſolt dich ſumen länger nicht,
Und ſolt balde byhten (5),
Bim Prieſter hohgewihten (6),
Und ſolt Got emphohen (7);
Den Prieſter heyß dann gohen,
Daz er dir vil geringe, (8)
Daz heilig Oel ouch bringe,
Das tut dir werlichen Not,
Got tüg diner Sele Rot (9).
Da gedoht der Ritter hohgemeit,
Waz jm die Pfaffheit hat geſeit,
Daz ſy villihte (10) lüge
Und jn der Tufel trüge (11),
Und gloupte baß der Wiſen Ler.
Alſo ſchied von dem Ritter her,
Die ſchöne Frowe mynenclich;
Der Ritter ſorget wunderlich.

XII. Wie die Jumpfrau dem Ritter wart heingefürt, und wie ein Fuß durh die Büni (1) kam, ob dem Tyſch.

V. 993—1043.

Hiemit der Ritter vil gedoht,
Und wart die Junpfrow heingebroht

(3) ich will meinen Fuß ſehen laſſen. (4) anfangt. (5) beichten. (6) hochgeweiht. (7) empfangen, nämlich das heil. Abendmahl. (8) dir geringen, ſündigen Menſchen. (9) Gott berathe deine Seele. (10) vielleicht. (11) daß der Teufel ſein Spiel mit ihm treibe.

1) Büni = Bühne, hier Zimmerdecke, über der der Speicher, auch Bühne genannt, ſich befindet.

Gen Stouffenberg mit mangem Man
Und schönen Frowen lobesan;
Ouch kerte von dem Lande dar
Vil mange wunnencliche Schar
Von Herren und von Frowen,
Die sich da liessent schowen
Durch (2) des Ritters Ere.
Waz sol ich sagen mere;
Da man obe (3) Tysche saß
Und an dem ersten Essen waz
In einem wunenclichen Sal,
Da sah menglich (4) überall
Beyde Frowen und Man
Und wer je dar ze Hofe kan (5),
Der Ritter saß gegen der Brut,
Da sah man still und uberlut
Daz neys (6) waz durch die Büni stieß;
Eins Menschenfuß es sehen ließ
Bloß, in dem Sal, uns (7) an die Knie!
Uff Erden so wart schöner nie,
Noch mynnenclicher Fuß gesehen,
Daz mustent alle Menschen jehen (8);
Der Fuß über den Sal erschein
Wisser denn je Helfenbein (9)!
Do menglich den Fuß ersach,
Do schrey der Ritter und sprach:
Owe, Owe, (10) mir armen Man;
Sin Hare rouffen er began (11),
Und zart (12) es us dem Haupte sin;

(2) durch = zu: zu des Ritters Ehre. (3) ob, obe = über: über bei Tische. (4) menglich = männiglich, Jedermann. (5) kan = kam. (6) neys waz, auch neiz waz = Etwas ich weiß nicht was. (7) unz und uns = bis. (8) jehen = sagen. (9) weißer als je Elfenbein ist. (10) könnte dieser Ausruf nicht zugleich eine Anspielung auf den Namen der Ritter von Owe sein, die Mitbesitzer der Burg waren? (11) er begann sein Haar auszuraufen. (12) zart v. zerren: er zerrte es aus dem Haupte.

Er sprach, vil liben Fründ min,
Jr hand mich und üch verderbet;
Nun so sind jr enterbett!
Ueber dryg Tag bin ich tot!
Vil manger ufgesprungen hat,
Und lieffend uff den Palast hin,
Dadurch der Fuß was gestossen in
Und da sü koment uf den Sal,
Sü sohent (13) nieman überal;
Sü suhtent hin, sü suhtent har (14),
Sü wurdent niemans da gewar,
Und hettent sü gesuchet noch (15),
Sü kundent vinden niena (16) Loch;
Durch die Büny waz kein Schrantz (17),
Der Sal waz worden wider gantz.
Do der Fuß von dannen kan (18),
Es sprachen Frowen und Man,
Der Tufel hette daz geton,
Vil grosses Wunder wart dovon.

XIII. Wie der Ritter bewaret wart (1) und wie er starb etc.

Do diß also nun waz getan,
Da hieß der Ritter bald gan,
Im einen Priester bringen.
Pfyffen, tanzen, singen,
Waz alles nider dageleyt;
Da ward manig Ritter gemeyt (2)

(13) sahen. (14) sie suchten hin, sie suchten her. (15) noch = bis jetzt, in einem fort. (16) niena = nirgends, noch jetzt in der Ortenau und im Breisgau gebräuchlich. (17) Ritze, Spalte. (18) kam: nachdem der Fuß wieder verschwunden war.

(1) bewaret ward = mit den Sterbsakramenten versehen ward, lat. munire. (2) fröhlich.

Weinen (3) und vil schöne Wip,
Da man sah des Ritters Lip
So cleglich gebaren (4).
Der Ritter zu der klaren
Sprach, die sin Wip solte sin:
Min Trut, min Liep, min Frowelin,
Nun muß es Got erbarmen,
Daz ich nit sol erwarmen
Mit Fröiden an dem Arme djn!
Des antwurt im daz Megetin (5),
Wan sü von Art vol Zuhte waz,
So sprach sü zuhteclichen daz:
Ach Ritter gut, gehab dich wol,
Von Himel Got dich tröſten sol,
Und ouch die zarte Muter sjn!
Er sprach, ach edly Frowe mjn,
Heissz alle die by dir gestan, (6)
Beyde Frowen und Man,
Die mit dir hie ze Hofe sint,
Bede Wip, Man und Kind,
Jst daz ich verdirbe,
Und also nun hie stirbe,
Daz du helfest begraben mich (7).
Do weint die Frow mynenclich
Und alle die da waren.
Do hieß er die klaren (8)
Füren hin an ir Gemach,
Mit grossem Jamer das beschach.
Und hieß do nit me beyten (9),
Man solte im bereyten
Ein Bett, daz er do leyte sich;
Den Priester hyeß er endelich

(3) weinen, elliptischer oder verdorbener Ausdruck für: mancher frohe Ritter ward zu weinen genöthigt. (4) sich geberden. (5) Megetin = Mägdlein, Jungfrau. (6) die in deinem Gefolge sind. (7) anakoluthischer Satz für: heiß alle, daß sie mich begraben helfen. (8) klar = schön, liebenswürdig. (9) beyten = warten.

Kommen und Gott bringen,
Der Tot wil mit mir ringen.
Also kam der Pryester dar,
Da tett er ganze Rüwe (10) gar;
Der Priester jm Got selber gab.
Er sprach, bereytend mir ein Grab,
Und tund mir alle mine Reht.
Do weintent Ritter und Kneht,
Grafen, Freyen, Dienstman,
Und ouch die Maget lobesan
Die jm waz geben zu der E.
Er sprach, mins Dings ist nüt me (11),
Ich bitt üch lieben Brüder min,
Daz jr der zarten Maget vin,
Gebet waz ich gelobet han.
Nein, sprach sü, herzlieber Man,
Waz ich Gutes har han broht,
Des würt niemer me gedoht,
Es söllent han die Fründe djn (12),
Nun se (13) du Liep, die Trüwe min,
Sü bat jm dar jr wissen Hant,
Dir bin ich gen (14) in frömde Lant,
Und wirt ich nun ein Witwen Wip (15),
Daz mich keines Mannes Lip
Sol niemer me berüren,
Sol ich dich vor mir füren
Ze Grab, als uns din Mund vergiht (16).
Er sprach, Morn, daz beschiht,
So bin ich lebend und tot.

(10) Rüwe = Reue, da thut er vollkommene Reue. (11) meine Sache ist nichts mehr. (12) was ich an Gut hieher gebracht, dessen soll nicht mehr gedacht werden, es sollen's deine Freunde d. i. Verwandte haben. (13) se = sieh: sieh mein Lieber, meine Treue. (14) gen = gegeben, noch Provinzialismus in der Ortenau. (15) nach diesem Verse ist zu ergänzen: so verspreche, oder: gelobe ich dir: Werde ich Wittwe und sollst du vor mir zu Grabe gehen, so verspreche ich dir, daß nie mehr ein Mann mich berühren soll. (16) vergiht von vergehen, auch vergihen = aussagen.

Die Brut sprach, us grosser Not:
Du hast verlorn umb mich din Leben,
So wil ich ouch durch (17) dich begeben,
Daz ich wil in ein Closter varn (18),
Mich selber wil ich so bewarn,
Daz mich niemer me kein Man
Mit Ougen sol gesehen an;
So wil ich bitten Got für dich,
Und ouch sin Mutter lobelich,
Die den werden Got gebar,
Die nemme diner Sele war (19)
Suß (20) danket jr der Ritter gut.
Wa sind min Bruder ungemut (21)?
Sy sprachent bede, wir sint hie.
Jewedern er by den Henden vje (22)
Und sprach, lieben Brüder min,
Land uch die Magt befohlen sin!
Hiemit er Urlob von jn nan (23).
Von Himel Got, den ruft er an:
Er sprach, Maria Königin,
Laß dir min Sel befolhen sin!
Daz Wort er clegeliche sprach,
Hiemit der Tot sin Herze brach.
Alsus nam er sin Ende
Darumb manger sin Hende
Von Schräcken cleglichen wand.
Die Brut fur in jr eygen Land,
Do der Held begraben wart,
Do wart sü ein Closter-Frow zart.
Waz sol ich sagen mere,
Der edel Ritter Here (24)

(17) durch = wegen. (18) varn = ziehen, gehen. (19) sey deiner Seele gnädig. (20) so, also. (21) ungemut = verstimmt, aufgebracht, zornig: wo sind meine trauernden Brüder. (22) vje imprf. von vajen, fahen, fangen d. i. fassen: er faßte Beider Hände. (23) nan = nahm, hiemit nahm er von ihnen Abschied. (24) Here = herrlich, trefflich.

Ward clagt in allen Landen,
Wan er sich vor Schanden
Behütet hat all sine Jar; (25)
Man sprach still und offenbar,
Do war der türste Ritter tot,
Der ye Pferd überschritten hat.
Also hat es ein Ende,
Gott uns sin Gnade sende. Amen.

Prolog des Manuskripts.

Wer het Bescheidenheit so vil,
Das er Afenture wil
Gerne merken und verstan,
Und jm lat in sin Herze gan
Zucht, Trüw und Bescheidenheit,
Und jm Unfug lat wesen leit
In Herzen und in Mute!
Von Himel Got der gute,
Der getruwes Herze nie
Mit der Hilfe sin verlie,
Noch niemer me wil gelan, —
Ich red es gar on allen Won,
Wan ich sin guten Glouben han, —
Wa sind jm Frowen oder Man,
Die sich Bescheidenheite
Flissend, vil gereyte,
Und wend nach Eren ringen;
Und lat jm Got gelingen
An Lib und ouch an Gute,
Wer sich hett in der Hute

(25) weil er sein ganzes Leben seine Ehre unbefleckt bewahrt hatte.

Daz er kan Schande fliehen,
Und wil sich lan beziehen
Zucht, Truw, Milt und Ere,
Wer volget miner Lere
Und sich flisset Tugent.
Wer sich in siner Jugent,
Versumet, daz er nüt enlehrt,
Ach wie schämlich verzehrt
Der Mensche sine Kintheit!
Wa man Oventure seit
Daz er sich wenden muß da van. —
Ir stolzen, werden, jungen Man,
War sag ich, ungelogen,
Von einem Ritter wol gezogen,
Wie es dem ze jüngst gelang,
Der alle Zit nach Eren rang,
Harumb er leit groß Arbeit;
Daz si üch, Junge, vorgeseit;
Wer noch well Ere ervehten
Mit Rittern oder Kneten,
In Turnern oder Strjten
Der mueß ze beden Siten
Des Libes sich ze mal verwegen,
Harumb ist manger tot gelegen,
Der wol wer sin ein fromer Man,
Alsus die Rede vahet an:

Epilog der Druckausgabe.

Ir jungen Leüt ich gib euch den Rat,
Daß ir nach Eren werben,
Wann ir beginnent sterben,
Daß man der Sele spreche wol;

Es ist ein jemerlicher Zol,
Wer auf sich selber fasset,
Daz jn gemeinlich hasset
Beyde Frowen und Mann,
Den ist ouch Got von Himel gram,
Dorzu die werde Muter sein;
Die thu untz jr Hilffe schein,
Und sy untz armen Sündern holt,
Daß wünschet uns Herr Eckenolt.
Dise Rede, die ist wor,
Got geb uns allen ein gut Jor,
Sprechet Amen offenbor!

Ritter Peter von Stauffenberg
und die Meerfeie.

(Bearbeitet nach: Erneuerte Beschreibung der wahrhaften Geschichte von Herrn Peter v. Stauffenberg genannt Diemringer. Zu Straßburg bei B. Jobins Erben 1598.)

I. Romanze.

Vorüber zieht manch edler Aar,
Herr Peter ein theurer Ritter war,
Er war so keusch, er war so rein,
Wie seines Antlitz edler Schein;
Er war bereit zu jeder Zeit
Zu Schimpf, zu Ernst, zu Lust, zu Streit.
In junger Kraft in fremdem Land
Sein Mannheit machte ihn bekannt.
Als er nach Hause kehrt zurück,
Bedenkt in sich sein hohes Glück,
Langsam zur Burg hinauf thut reiten,
Was sieht sein Knecht zu einer Seiten?
Er sieht ein schönes Weib da sitzen,
Von Gold und Silber herrlich blitzen
Von Perlen und von Edelstein,
Wie eine Sonne reich und rein.
Der Knecht winkt seinen Herrn zu sich:
„Gern diente dieser Fraue ich."
Der Ritter grüßt in großer Zucht,
Er drückt an sich die edle Frucht:
„Ihr seid es, Ritter, edler Herr,
Das Wunder, das mich treibet her;
In allen Landen, wo ihr wart,
Hab ich euch glücklich stets bewahrt."

„Kein schöner Weib hab ich erblickt,
Ich lieb euch, wie es aus mir blickt.
Ich sah euch oft im tiefsten Traum,
Jetzt glaub ich meinen Sinnen kaum.
Wollt Gott ihr wärt mein ehlich Weib!
In Ehren dient ich eurem Leib."
„Nun so wol hin!" sprach da die Zart,
„Auf diese Red hab ich gewart,
Ich zog dich auf mit Liebeskraft,
Die alles wirkt, die alles schafft;
Ich bin die Deine, ewig dein,
Doch mußt du auch der Meine sein.
Nie darfst du nehmen ein ander Weib,
Dir eigen ist mein schöner Leib
In jeder Nacht, wo du begehrst,
Und Macht und Reichthum dir beschert;
Ein ewig endeloses Leben
Will ich durch meine Kraft dir geben.
Unangefocht wirst du nicht bleiben,
Man wird dich treiben, dich zu weiben,
Wo dus dann thust, red ich ohn Zagen,
So bist du todt in dreien Tagen;
Sieh weg von mir und denke nach,
Was dir dein eignes Herze sagt."
„Nun, herzigs Weib, ist dem also,
So werdet meiner Treue froh,
Was soll ich für ein Zeichen han,
Daß ihr von mir wollt nimmer lan?
„So trag von mir den goldnen Ring,
Vor Unglück schützet dich der Ring."
Mit spielendem Kuß er Abschied nahm,
Zur Messe er nach Nußbach kam,
Da ging er mit den Kreuzen auch
Und nahte sich dem Weiherauch,
Sein Leib und Seel er Gott befahl,
Er sollt ihn schützen überall.

II. Romanze.

Als er auf Stauffenberg nun kam
Schnell sprang da ab der edle Mann,
Ein jeder wollt ihn sehen, hören,
Ein jeder wollt ihn höher ehren,
Von seinen Dienern große Eil,
Von Fraun und Mädchen groß Kurzweil.

Zu Bette trachtet nur der Herr,
Nach seiner Frau verlangt er sehr;
Viel herrlich Rauchwerk ward gemacht,
Das Bett verhängt mit großer Pracht;
Den Dienern bald erlauben thät,
Daß sie sich legten all zu Bett.

Er zog sich ab, setzt sich aufs Bett
Und zu sich selber also redt:
„O hätt ich sie im Arm allein,
Die heut ich fand auf hohem Stein!"
Als er die Worte kaum noch sprach,
Die Schöne er mit Augen sah.

Viel froher Minne sie begehn,
Sie mochten einander ins Herze sehn:
Wenn einer thät dem nachgedenken,
So möcht ihn wol die Sehnsucht kränken.
Als er erwachte, glaubt ers kaum,
Er fand den Ring, sonst wars ein Traum.

III. Romanze.

„Ihr wisset nun zu dieser Frist,
Daß unser Gschlecht im Abgang ist,
So nehmt ein Weib, berühmt und reich;
Ihr seid schon jedem Fürsten gleich,
Wir bringen euch viel Fräulein schön,
Die euch gar gerne alle sehn."

Herr Peter war erschrocken sehr;
Sein Bruder schweigt, da sprach der Herr:
„Ich dank euch, edle Brüder mein,
Doch kann es also noch nicht sein;
Zur Kaiserkrönung geh ich hin;
Nach Ruhm und Ehre steht mein Sinn."

Die Meerfei gab ihm diesen Rath,
Sie hat es ihm vorausgesagt,
Sie giebt ihm Gold und edlen Schmuck,
Wie keiner ihn so herrlich trug,
Sie küsset ihn und warnet ihn,
Daß er sich nicht geb Weibern hin.

IV. Romanze.

Der Zierlichste meint ein jeder zu sein
Der Stauffenberger zog auch ein,
Seins Gleichen war zugegen nit,
Der so zierlich einher ritt;
Der König nahm sein eben wahr,
Dazu die Frauen ernsthaft gar.

Drommeten fingen an zu blasen,
Die Pferde fingen an zu tosen,
Da lustig ward so Roß als Mann,
Wie das Turnier gefangen an;
Herr Peter alle darnieder rennt,
Er macht dem Rennen bald ein End.

Als nun der Abend kam herbei,
Von neuem ging Drommetenschrei;
Als sie zu Hof gesessen hatten,
Den fürstlichen Tanz sie allda thaten;
Des Königs Base schön geziert
Den ersten Dank in Händen führt.

Von Gold und Perlen diesen Kranz
Dem Ritter setzt sie auf zum Tanz,

Thät auf das gelbe Haar ihm setzen,
Thät freundlich ihm den Finger pfetzen,
Gab ihre Lieb ihm zu verstehn
Durch manchen Blick schön anzusehn.

V. Romanze.

Der König lag in seinem Bett,
Des Nachts seltsam Gedanken hätt,
Und seine Gedanken gingen ein
In seiner Base Schlafkämmerlein,
Und immer schwerer kamen wieder,
Wie Bienen ziehn vom Schwärmen nieder.
Am Morgen schickt er seinen Zwerg
Zu Peter Herrn von Stauffenberg:
„Die Base mein von hoher Art,
Die Fürstin jung und reich und zart:
Die will ich geben euch zum Weib
Mit ihrem Kärntherland und Leut."
Kein Wort kam aus des Ritters Mund,
Erschrocken stand er da zur Stund:
„Mein Red halt mir für keinen Spott
Und nimm hiemit zu Zeugen Gott,
Daß es mein ewger Ernst fürwahr,
Daß euer die Fürstin ganz und gar.
Herr Peter sprach mit großen Treuen,
Der hohe Lohn könnt ihn nicht freuen,
Wie er der Meerfei schon verlobt;
Der Untreu sei der Tod gelobt,
Sonst sei er frei von Noth und Leid,
Mit Gut und Geld von ihr erfreut.
„Weh eurer Seele an dem Ort!
Sie ist verloren hier und dort,
Seht Gottes Auge nimmermehr,
Wenn ihr euch nicht von ihr abkehrt;
Sollt ihr nen Geist zum Weibe haben,
Nie werden euch die Kinder laben.

Dem Teufel seid ihr zugesellt,
Ihr armer Mann, ihr theurer Held!"
So sprach der Bischof und der König.
Der Ritter sagt darauf zum König:
„Es geht mir tief zu meinem Herzen
Und Gottes Gnad will nicht verscherzen."
Herr Peter ward verlobt sogleich,
An Gold und edlen Steinen reich.
O heller Glanz der Jungfrau fein,
Wem strahlet er mit Freudenschein?
Nach Stauffenberg sie ziehen fort,
Zu feiern ihre Hochzeit dort.
Ihr düstern Wälder auf dem Wege,
Was streckt die Aeste ihr entgegen?
Viel frohe Schaaren ziehen ja
Mit hellem Klange fern und nah,
Mit bunten Bändern, Scherz und Streit,
Ist alles Lust, ist alles Freud.

VI. Romanze.

Auf Stauffenberg zur ersten Nacht
Zur schönen Frau sein Herz gedacht;
Alsbald an seinem Arme lag,
Die sein mit steten Treuen pflag;
Sie weinte, sprach: „Nun wehe dir!
Du folgtest gar zu wenig mir,
Daß du ein Weib nimmst zu der Eh,
Am dritten Tag lebst du nicht me;
Ich sag dir was geschehen muß:
Ich lasse sehen meinen Fuß,
Den sollen sehen Frau und Mann
Und sollen sich verwundern dran.
So nun dein Aug den auch ersicht,
So sollst da länger säumen nicht,
Denn es sich immer anders wendt:

Empfang das heilge Sakrament;
Du weißt, daß ich dir Glauben halten,
Auf ewig sind wir nun zerspalten."
Mit nassem Aug sie zu ihm sprach:
„Herr, denket fleißig nach der Sach!
Ihr dauret mich im Herzen mein,
Daß ich nicht mehr kann bei euch sein,
Daß mich nun nimmer sieht ein Mann;
Ich fall in ewger Liebe Bann."
Dem Ritter liefen die Augen über:
„Soll ich denn nie dich sehen wieder,
So seis geklagt dem höchsten Gott,
Der ende balde meine Noth;
Ach daß ich je zu Ruhm gekommen, -
Daß mich ein fürstlich Weib genommen!"
Sie küßte ihn auf seinen Mund,
Sie weinten beide zu der Stund,
Umfingen einander noch mit Lieb,
Sie drückten zusammen beide Brüst:
„Ach sterben das ist jetzt euer Gewinn,
Ich nimmermehr wieder bei euch bin!"

VII. Romanze.

Kein Hochzeit je mit solcher Pracht
Gehalten ward, bis tief in die Nacht.
Viel Lieder und viel Saitenspiel
Man hörte in dem Schlosse viel,
Und alles bei dem Tische saß,
Man war da fröhlich ohne Maß.
Sie saßen da im großen Saal,
Alsbald da sah man überall,
Die Männer sahens und die Frauen,
Sie konnten beide es anschauen,
Wie etwas durch die Bühne stieß,
Ein Menschenfuß sich sehen ließ.

Bloß zeigt er sich bis an die Kniee,
Kein schönern Fuß sie sahen nie;
Der Fuß wol überm Saal erscheint,
So schön und weiß wie Elfenbein;
Der Ritter still saß bei der Braut,
Die schrie auf und schrie laut.

Der Ritter, als er den Fuß ersah,
Erschrack er und ganz traurig sprach:
„O weh, o weh, mir armen Mann!"
Und wurde bleich von Stunde an.
Man bracht ihm sein kristallnes Glas,
Er sah es an und wurde blaß.

Er sah in dem kristallnen Pokale
Ein Kind, das schlief beim lauten Mahle,
Es schlief vom Weine überdeckt,
Ein Füßchen hat es vorgestreckt;
Doch wie der Wein getrunken aus,
So schwand das Kindlein auch hinaus.

Der Ritter sprach: „Der großen Noth!
In dreien Tagen da bin ich todt."
Der Fuß der war verschwunden da,
Ein jeder trat der Bühne nah,
Wo doch der Fuß wär kommen hin,
Kein Loch sah man da in der Bühn.

All Freud und Kurzweil war zerstört
Kein Instrument wurd nimmer gehört,
Aus war das Tanzen und das Singen,
Turnieren, Kämpfen, Fechten, Ringen,
Das alles still darnieder leit,
Die Gäste fliehn in die Felder weit.

Die Braut nur bleibt bei ihrem Mann,
Der Ritter sieht sie traurig an:
„Gesegne dich, du edle Braut!
Du bleibst bei mir, hast mir vertraut."
„Durch mich verliert ihr euer Leben,
In geistlichem Stand will ich nun leben."

Das heilge Oel empfing er dann,
Nach dreien Tagen rief der Mann:
„Mein Herr und Gott, in deine Händ
Ich meine arme Seele send!
Mein Seel thu ich befehlen dir,
Ein sanftes Ende giebst du mir.“
Ein Denkmal ward ihm aufgericht
Von seiner Frau aus Liebespflicht,
Dabei sie baut die Zelle klein
Und betet da für ihn so rein:
Oft betend kam die Meerfei hin,
Sie sprach mit ihr aus gleichem Sinn

Peter von Staufenberg.

Getreu nach der Ortenauischen Volkssage.

I.

An einem milden Sommerabend kehrte Peter von Staufenberg von der Jagd heim. Schon flimmerte vom Rheine her der Abendstern und in den Dörfern klang die Betglocke, als er gen Nußbach kam. Dort war auf dem Feld, unter alten Eichen, ein Brünnlein, und der Ritter gedachte, sich mit einem kühlen Trunke zu erfrischen. Plötzlich rauschte ein weißes Reh an ihm vorüber, und seine Rüden, statt anzuschlagen und das Thier zu verfolgen, huben ein Gewinsel an und schmiegten sich ängstlich an ihren Herrn. Dieser schüttelte verwundert den Kopf, und sah sich um. Da gewahrte er am Brunnen eine schneeweiße Frauengestalt in leichter, luftiger Kleidung. Sie saß auf einem moosigen Stein, und das Reh sprang ohne Furcht zu ihr und legte seinen Kopf auf ihren Schoos. Peter war eben nicht furchtsam, und ging auf die Erscheinung zu. Obgleich die Dämmerung bereits hereinbrach, so konnte er doch wohl erkennen, daß es eine Jungfrau sei im ersten Jugendalter, von zartem Bau und wunderschönen Angesichts. Er grüßte sie, und sie erwiederte den Gruß mit züchtiger Geberde.

Der Ritter fing ein Gespräch an und sagte unter andern: Ihr seid wohl nicht heimisch in dieser Gegend, schöne Jungfrau?

Sie antwortete: Wie ihrs nehmen wollt, Herr Ritter. Das Fremde ist das Unbekannte, und so bin ich allerdings für euch eine Fremde, ob ich gleich in eurer Nachbarschaft wohn

Ihr scherzt, erwiederte Peter; ich weiß in der Gegend recht gut Bescheid, und außer meiner Staufenburg da oben ist weit herum kein Edelhof. Von gemeiner Herkunft seid ihr aber wohl schwerlich.

Allerdings bin ich ehrlicher Eltern Kind, sagte die Jungfrau lachend, und damit ihr seht, daß ich auch wohne, so will ich euch nächstens aus meinem Fenster begrüßen.

Und euer Name? fragte der Ritter.

Ich heiße Florine, war die Antwort.

Das Gespräch dauerte noch eine Weile, und Peter wurde nachgerade etwas keck und wollte der schönen Unbekannten einen Kuß rauben, aber im Augenblick spritzte sie ihm aus dem Brunnen einige Hände voll Wasser ins Gesicht, daß er sich die Augen rieb, und als er wieder nach ihr hinsah, war sie verschwunden.

Peter suchte hinter den Bäumen und im Gebüsche nach, doch mochte er keine Spur von der Jungfrau entdecken. In mancherlei Gedanken verloren nahm er jetzt den Weg nach seiner Burg, wo er die Nacht fast schlaflos zubrachte, denn das schöne Bild am Felsenbrunnen stand lebendig vor ihm, wohin er auch die Augen wenden mochte.

Am andern Morgen, als der Burgkaplan eines Geschäfts wegen zu ihm auf die Stube kam, bat er diesen, den Namen Florine recht zierlich auf ein Pergamentblatt zu schreiben und einen Kranz von mancherlei Blumen darum zu malen. Der Mönch merkte wohl, daß es dem Ritter im Herzen fehlen möge, und that nach dem Wunsche desselben. Peter starrte die Züge des Namens an, als wollte er sie mit seiner Sehkraft in das Bildniß der Geliebten verwandlen, und drückte hundert glühende Küsse auf das Blatt. Gegen Abend machte er sich gegen Nußbach auf, in der Hoffnung, die Unbekannte wieder am Brunnen zu finden, allein er sah sich diesmal getäuscht. Tags darauf ging er abermals dahin, und setzte sich an den Brunnen. Die Sonne war eben im Untergehen, und ihre letzten Stralen spielten durch das Laub der Eichen, die den Quell beschatteten. Indem er seine Blicke fast unbeweglich

auf den Wasserspiegel heftete, sah er auf einmal ein Bild daraus hervorschauen. Es war Florine in ihrer ganzen Schönheit und Anmuth. Sie lächelte so freundlich, daß er darauf geschworen hätte, sie sei es leibhaftig; und er streckte schon die Hände aus, um sich davon zu überzeugen, als ein gewaltiger Staubregen sich über ihn ergoß.

Das geht bei Gott nicht mit rechten Dingen zu, rief Peter, und trocknete sich das Gesicht. Jetzt hörte er hinter sich lachen, und als er sich umwendete, stand Florine vor ihm.

Herr Ritter, sagte sie, hab' ich nicht versprochen, euch aus meinem Fenster zu grüßen?

„Ei ihr werdet doch nicht hier im Brunnen wohnen?"

Allerdings, antwortete die Jungfrau. Ich bin eine Undine oder ein Mümmelchen oder eine Meerfey, wie uns die Menschen zu nennen belieben.

Den Ritter wandelte im ersten Augenblick ein kleines Grauen an, doch verschwand alle Aengstlichkeit, als er sich der Sage erinnerte, daß der Stifter seines Geschlechts gleichfalls eine Undine geliebt und sie sogar geehlicht haben sollte. Florine kam ihm überdies so reizend vor und von ihrem ganzen Wesen ging ein so mächtiger Liebeszauber aus, daß Peter mit unauflöslichen Banden umstrickt wurde. Er bat sie, ihm ihre Gunst zu schenken; er bot ihr seine Hand an, und fügte die heiligsten Versicherungen ewiger Treue hinzu.

Florine wurde nachdenkend, und sagte tiefbewegt: Herr Ritter ich will es nicht verbergen, daß ich einige Neigung zu euch trage. Ich war oft kaum einen Schritt von euch entfernt, wenn ihr hier am Brunnen ruhtet, und hörte manchmal euer Gespräch mit euern Leuten und mit den Hüttenbewohnern, die her kamen, Wasser zu schöpfen. Meine Hand will ich euch geben, wenn ihr bürgen könnt für euch selbst.

O ich kann es, unterbrach sie der Ritter. Mein Leben ist nur noch in dir, süßes holdes, unbegreifliches Wesen.

Die heftige Flamme läßt nur kalte Asche zurück, versetzte Florine. Hört was ich sage. Wenn ich eurer Liebe

vertrauen soll, so muß ich euer Leben als Pfand haben. Eine fremde Liebe würde euch den Tod bringen.

Der Ritter schwur bei allen unsichtbaren Mächten, daß er nie wanken wolle in seiner Treue, und Florine bewahren, wie seinen Augapfel.

Herr von Staufen, hub die Jungfrau mit gepreßter Stimme an, ich muß euch noch einmal bitten, alles recht wohl zu bedenken. Der Sinn des Menschen ist unbeständig, und wenige haben genug für das Leben an einer Liebe. Ihr mögt euch Zeit nehmen, bis der Vollmond zum drittenmale durch die Silberpappeln eures Gartenteiches schimmert; dann dürft ihr mich dort nur dreimal bei meinem Namen rufen, und ich werde kommen, um zu vernehmen, ob ihr es darauf wagen wollt.

Auf alles wag' ich es, fiel der Ritter ein.

Hört mich bis zu Ende, sagte Florine. Die Stunde, in welcher ihr mich einer fremden Liebe opfern würdet, müßte uns trennen auf ewig. Meiner wartete der Gram und eurer das Grab.

Bei diesen Worten warf sie den Schleier über, um ihre Thränen zu verbergen, und verschwand in's Gebüsch. Peter lehnte sich in tiefer Bewegung an den Stamm einer Eiche. Seine Liebe mochte er nicht mehr bezwingen, aber doch konnte er sich eben so wenig einer bangen Ahnung erwehren.

II.

Die Tage schlichen jetzt dem Ritter von Staufen langsam und traurig vorüber. In den Abendstunden wandelte er gewöhnlich unter den Bäumen seines Gartenteichs auf und ab, und rief den Namen seiner geliebten Florine. Zwar durfte er ihre Erscheinung erst nach drei Monaten erwarten, aber das Herz giebt sich so gerne der süßen Täuschung hin. Einst weilte er an dieser Stelle bis um Mitternacht; da plötzlich stieg aus den Wassern ein dumpfes Gemurmel auf, und Peter sah beim Mondlicht allerlei fratzenhafte Gestalten, deren einige ihn höhnisch angrinzten, andere ihm zornige

Blicke zuwarfen. Unwillkürlich rief er den Namen Florine aus, und die Larven verschwanden, und eine zierliche, schneeweiße Frauenhand hob sich aus der Flut, und warf dem Ritter ein blühendes Mirtenreis zu. Es fiel in das Schilf am Ufer, und als Peter sich darnach bückte, hielt er eine Wasserschlange zwischen den Fingern, deren kalte Haut ihn durchschauerte. Nun kam ihm die Sache doch bedenklich vor, und er gerieth auf den Gedanken, Florine sei wohl auch nur ein gespenstisches Wesen; auch könne der böse Geist seine Tücke im Spiel haben, und ihm gefährliche Fallstricke legen.

Geängstigt von solchen Vorstellungen trug er seinem Hauskaplan auf, die Unholde in dem Teiche nach kirchlicher Weise zu beschwören und zu verbannen. Der Mönch war hiezu bereitwillig, aber kaum hatte er die vorgeschriebenen Worte ausgesprochen und das geweihte Wasser umhergesprengt, als im Nu die Wellen aufschäumten und das Wasser aus den Ufern trat, und den Kaplan von allen Seiten umtoste. Umsonst wiederholte er zitternd und im Angstschweiß der Todesgefahr die Beschwörungen; die zischende Flut drang ihm bereits an das Kinn, und er hielt sich für verloren, als eine weiß gekleidete Jungfrau von wunderschöner Gestalt auf dem Wasser daher wandelte, und mit einer Ruthe die unbändigen Wogen schlug, die sich im Augenblick verloren, und den geängsteten Mönch auf dem Trocknen zurückließen.

Peter, der sich ganz nahe auf einem Hügel befand und das furchtbare Schauspiel mit Entsetzen gesehen hatte, erkannte in der Jungfrau die schöne Florine — unwillkürlich rief er ihren Namen, aber plötzlich zerfloß die Gestalt in einen lichten Rosenschimmer, der noch eine Weile über dem nun sanft wallenden Teich schwebte.

Der Burgkaplan betheuerte bei allem Heiligen, hier haußten keine Geister des Abgrunds, denn die hätten seiner Beschwörung unmöglich widerstehen können, auch sei ihnen keine Gewalt verliehen über die Gesalbten des Herrn; wohl aber müßten Wassergeister in dem Teiche ihren Aufenthalt haben, die sich oft gegen die Menschen allerlei Muthwillen erlaubten.

Dem Ritter fiel bei dieser Behauptung eine Felsenlast vom Herzen, und er überredete sich leicht, all' diese Erscheinungen geschähen blos, seine Standhaftigkeit zu prüfen.

Der Vollmond stand nun zum drittenmal am Himmel, und Peter, dessen Liebe in den letzten Tagen wieder neue Kraft gewonnen hatte, eilte um die bestimmte Stunde an den Teich, der im silbernen Glanze vor ihm lag. Ringsum herrschte tiefe Stille; kein Lüftchen regte sich im Uferschilf und in den Zweigen der Pappeln, — das Gewässer selbst schien zu schlummern. Dem Ritter pochte das Herz gewaltig und unverrückt heftete er seine Augen auf den Spiegel des Teichs, denn er wähnte, Florine würde daraus kommen. Doch jetzt rauschte es in seiner Nähe — er sah sich um und erblickte einen ehrwürdigen Greis mit kreideweißem Bart, der ein verschleiertes Mädchen an der Hand führte.

Ritter von Staufen, sagte der Greis, ich bringe dir deine Braut, mit dir wird der Segen der Liebe sein, wenn dein Herz das Kleinod der Treue bewahrt. Könntest du aber je Florinens vergessen und dieser Stunde, dann wehe ihr einmal und wehe dir dreimal. Wo du auch immer sein möchtest in einem solchen unglücklichen Augenblick, da würde dir ein furchtbares Zeichen erscheinen, ein Zeichen deiner Schuld und deiner Strafe.

Der Mond da oben glänzt nicht reiner als mein Herz es ist, rief der Ritter, und ergriff Florinens Hand. Sie zog den Schleier zurück, und sank mit einem verschämten Ewig dein! an seine Brust.

Die Trauung wurde einige Tage nachher vollzogen. Florine brachte dem Ritter zur Morgengabe drei kunstreich geflochtene Körbchen, das eine mit Edelsteinen, das andere mit Gold und das dritte mit Silber gefüllt. Einen größern Schatz erhielt er an ihr selbst, denn sie war ein Bild schöner Weiblichkeit, und wie die Blume sich nach dem Lichte wendet, hatte ihr ganzes Wesen sich der einen und reinen Liebe hingegeben. Dem Ritter ging es jedoch, wie dem reichen Mann, der darbt, weil er zu viel hat zum Genusse. Er mochte

nicht ein Gemüth begreifen, das von einem einzigen, aber unbegrenzten Gefühl bewegt wurde, und nichts Fremdes in sich aufnehmen konnte, weil es hätte untergehen müssen in diesem Fremden. Die ersten Monate waren indeß noch heiter genug; aber Florine besaß wenig äußere Lebhaftigkeit, und der Ritter empfand in sich nach und nach eine drückende Leere. Sie konnte stundenlang neben ihm sitzen, und ihr reichgelocktes Haupt an ihn lehnen, und seine Hand an ihr Herz drücken, ohne ein Wort zu reden; ihm jedoch kam dies zuletzt gar langweilig vor, und er fing an, sich mehr als sonst mit der Jagd zu beschäftigen.

Bald ein Jahr waren sie nun verbunden, als Florine eines schönen Knäbleins genaß. Um diese Zeit erscholl die Nachricht, daß im überrheinischen Lande ein großer Krieg ausgebrochen sei. Peter faßte alsbald den Entschluß, sich doch auch Ruhm und Ehre im Waffenfelde zu holen, und theilte ihn Florinen mit. Diese erschrack anfangs, bald aber faßte sie sich und sprach: „Deine Ehre wird das beste Erbe unseres Sohnes werden, und ich darf ihm dies nicht verkümmern.“ Peter schickte sich ohne Zögern zum Aufbruch an, und beim Abschied hatte Florine Kraft genug, ihre Thränen zurückzuhalten. Als aber der Ritter mit seinen Reisigen durch das Thor und über die Zugbrücke ritt, da flossen sie warm und reichlich auf den holden Säugling nieder, der harmlos unter den Lilien ihres keuschen Busens spielte.

III.

Peter wendete sich mit seinem kleinen Häuflein nach Burgund, und wurde dort recht freudig von dem Herzog aufgenommen, dessen Sache eben nicht glänzend stand. Der Feind war ihm an Zahl überlegen, und einige verlorene Gefechte hatte seine Schaaren muthlos gemacht. Allein mit der Ankunft des teutschen Ritters schien auch der Glücksstern des Herzogs wieder aufzugehen. Peter begann seine neue Laufbahn mit einigen schönen Waffenthaten; unter andern gelang es ihm, in einem langwierigen und blutigen Gefecht

dem Feinde in den Rücken zu kommen, und das Schicksal des Tages dadurch zu entscheiden. Die Burgunder gewannen neuen Muth, und da der Herzog auch Gelegenheit gefunden hatte, seine Streitkräfte zu vermehren, so beschloß er, eine Schlacht zu versuchen. Die Vorkehrungen wurden mit Klugheit gemacht, und in der Nacht vor dem zur Ausführung bestimmten Tage die Heerhaufen in ihre Stellung geführt. Der teutsche Ritter sollte an der Seite des Herzogs fechten.

Mitternacht war bereits vorüber, und Peter lag schlummernd bei einem Wachfeuer, da auf einmal weckte ihn Saitenspiel und Gesang. Peter fuhr auf und erblickte in geringer Entfernung einen anmuthigen Knaben mit einer Harfe. Er mochte an der Grenze des Jünglingsalters stehen, war weiß gekleidet, und die Fülle blonder Locken umwallte sein unschuldiges Gesicht, das vom Widerschein eines Wachfeuers beleuchtet wurde.

Wer bist du, und wie kommst du hierher? fragte ihn der Ritter.

Ich wohne dort drüben bei der Mühle, antwortete der Knabe, und wenn ihr's mit dem Herzog von Burgund redlich meint, so will ich euch ein Mittel sagen, diesen Krieg ohne vieles Blut zu endigen. Aber Eins müßt ihr mir zuvor versprechen.

Ich verspreche dir's im voraus, erwiederte Peter, dem die Rede des Knaben mehr lustig als ernsthaft vorkam.

Nun denn, entgegnete dieser, so hört, was ich zu eurem Frommen von euch fordere. Wenn ich euch den morgenden Tag entscheiden helfe, so verlaßt augenblicklich dieses Land, und kehrt zu den Eurigen zurück.

Dem Ritter erschien dieses Begehren seltsam, doch erregte es einige Unruhe, und er wiederholte sein Versprechen. Der Knabe trat ihm jetzt näher, und sagte leise:

Dort, wo der Strom so unbändig zwischen dem Felsenufer hinbraußt, steht am jenseitigen Ufer eine alte, verlassene Kirche; bei dieser Kirche bringt der feindliche Heerführer die Nacht zu. Er hat nur wenige Leute um sich, und das

Ufer ist dort unbewacht, weil in dieser Gegend Niemand über den Strom setzen kann. Nun will ich euch eine unbekannte Furth zeigen, wo ihr mit zwanzig bis dreißig Reißigen durchreitet, und den Feldherrn gefangen nehmet oder tödtet.

Peter dachte an Hinterlist; aber ein Blick in die hellen, unschuldigen Augen des Knaben und die Warnung, die ihm von Florinen zu kommen schien, verscheuchten schnell jeden Argwohn; er nahm alsbald zwanzig Reisige, und ließ sich von dem Knaben den bezeichneten Weg führen. Sie kamen glücklich durch die Furth und zu der Kirche. Der feindliche Feldherr war eben im Begriff, sein Roß zu besteigen, und wähnte die Reiter, welche jetzt auf ihn zusprengten, wären von den Seinigen. Aber im Nu blitzten und klirrten die Schwerter des Ritters von Staufen und seiner Begleiter — jener erkannte den Irrthum zu spät, doch wollte er sich nicht in schmähliche Gefangenschaft geben, und sank, nebst seinen wenigen Gefährten, unter den Streichen der Teutschen.

Peter kehrte schnell in das burgundische Lager zurück, und hinterbrachte die gute Botschaft dem Herzog, der auch nicht säumte, den Augenblick zu nützen und die Feinde anzugreifen, welche jetzt ohne Anführer waren, und in wenigen Stunden eine vollständige Niederlage erlitten. Man konnte nun den Krieg so gut als beendigt ansehen, und der Herzog überhäufte den teutschen Ritter noch auf dem Schlachtfelde mit Lohn und Ehren. Peter vergaß der Warnung des Knaben und des gegebenen Versprechens. Er zog im Siegesgepränge nach dem Hoflager des Herzogs, der sich höchst dankbar erwies, und dem Ritter eine seiner Töchter zur Ehe bot. Peter hatte bis jetzt auf seiner einsamen Waldburg nach der einfachen Weise seiner Väter gelebt. Jetzt zum erstenmal sah er den Glanz eines Hofs, und Pracht und Wohlleben sowie das süße Gift der Schmeichelei bethörten sein Herz. Die Prinzessin Adelgunde, welche ihm der Herzog zugedacht hatte, war von hoher, edler Gestalt. Zwar fehlte ihr die sanfte Weiblichkeit, welche Florinen wie ein holder Zauber umgab; aber gerade das schmeichelte seinem Ehrgeiz,

die stolze herrische Fürstentochter die Seine nennen zu dürfen. Indessen besaß er ein zu ehrliches teutsches Gemüth, um nicht den Antrag abzulehnen. Er erzählte dem Herzog aufrichtig, daß er bereits eine Verbindung getroffen, und wie es damit zugegangen. Der Herzog schüttelte bedenklich den Kopf. Herr von Staufen, sagte er, das geht nicht mit rechten Dingen zu, und der böse Geist hat euch ohne Zweifel etwas vorgegaukelt, damit er eine arme Seele in's Verderben ziehe. Der Hofkaplan kam zu dem Gespräch, und bekräftigte die Meinung seines Herrn.

Aber, entgegnete Peter, meine Florine geht doch zur Kirche; sie bezeichnet sich mit dem Kreuze, nimmt das Abendmahl. Das darf kein böser Geist!

Es ist eitel Spiegelfechterei, fiel der Kaplan ein. Eure Florine ist kein wirkliches Wesen; sie ist ein Schattenbild, ein Nichts, und darin eben steckt die höllische Verblendung, daß ihr wähnt, sie habe Fleisch und Bein wie die Töchter der Menschen. Eh ihr euch dessen verseht, wird sie als Schlange oder als gehörntes Unthier in euren Armen liegen, und euch den Todesbiß geben. — Der Kaplan erzählte hierauf einige gar schauerliche Geschichten dieser Art, und Peter fing nachgerade an zu glauben, daß eine Arglist des Teufels ihn bis dahin geäfft habe. Er willigte jetzt augenblicklich in die Heirath mit der Tochter des Herzogs, und der Mönch gab die Versicherung, sobald die Prinzessin durch Priestersegen seine rechtmäßige Hausfrau geworden, werde das gespenstische Wesen auf Staufen verschwinden.

IV.

Die Verlobung des Ritters von Staufen mit der Prinzessin Adelgunde wurde am Hoflager des Herzogs mit einem stattlichen Mahle gefeiert, und dieses mit Musik und Tanz beschlossen. Peter konnte seines Glücks doch nicht so recht froh werden. Von banger Ahnung gedrückt schlich er sich gegen Mitternacht vom lärmenden Gewühle weg, und ging hinaus unter die Bäume des Gartens, der am Ufer eines

Flusses sich hinzog. Der Mond beleuchtete die stille, einsame Gegend, und die Schwermuth preßte sein Herz immer enger zusammen. An den Stamm einer schwarzen Pappel gelehnt schaute er eine Weile in den Strom, und es wurde ihm zu Muth, als müßte er da hinabspringen, um seiner Beängstigung los zu werden.

Jetzt erklangen aus einem nahen Gebüsch leise Harfentöne, und eine klagende Stimme sang:

Viel Sterne seh ich prangen,
Nur Einen seh ich nicht!
Wo ist er hingegangen?
Er hatte so schönes Licht.

Er sendet Lust und Schmerzen,
Es ist der Liebe Stern,
Er spricht mit treuem Herzen,
Sie seyen nah oder fern.

Sieht er die Treue weinen,
Dann birgt er das Gesicht,
Dann darf er nicht mehr scheinen,
Bis das falsche Herz auch bricht.

Die Worte des Lieds ergriffen den Ritter gewaltig, er glaubte die Stimme des Knaben zu erkennen, der ihn durch die Furth geführt, und dem er versprochen, vom Schlachtfelde nach Staufen zurückzukehren. Er hatte nicht den Muth, auf das Gebüsch zuzugehen, aus welchem die Töne gekommen waren, denn ihm kam jetzt auch die Drohung des Alten in's Gedächtniß, der ihm Florinen zugeführt hatte. Indem er so dastand, in Zagen und Zweifeln, fing plötzlich der Fluß zu toben und zu schäumen an, obgleich kein Lüftchen sich regte und kein Wölkchen am klaren Himmel sichtbar war. Es kam dem Ritter vor, als schauten aus den Wellen drohende Gestalten, die ihre Hände nach ihm ausstreckten, und zwischen den Gestalten glaubte er ein Weib zu erblicken, welches ihm einen Säugling entgegen hielt, als wollte sie sein Herz zum Mitleid bewegen. Der Ritter wurde von

einer unsäglichen Angst befallen, und hatte doch nicht den Muth, sich von der Stelle zu bewegen. Jetzt hörte er Menschenstimmen — es kamen Leute vom Schlosse her, wo man ihn vermißt hatte und besorgt war, ihm möchte ein Unfall begegnet sein. Der Ritter suchte sich zu fassen so gut es gehen mochte, allein beim Eintreten in den Saal verrieth die Bläſſe seines Antlitzes und das verstörte Wesen, welches er nicht verbergen konnte, daß ihm etwas begegnet sein müsse. Der Herzog nahm ihn alsbald beiseite, und Peter erzählte umständlich den Vorfall. Der Kaplan wurde gerufen; er erklärte alles für gespenstische Gaukelei, und wiederholte die Versicherung, all' diese losen Spiele des bösen Geistes würden vorüber sein, sobald nur erst die Prinzessin sich mit dem Ritter unter kirchlicher Einsegnung verbunden habe.

Der Herzog wollte darum die Trauung beschleunigt wissen, und der dritte Tag war dazu anberaumt. Die Worte des Kaplans hatten dem Ritter von Staufen wieder Muth und Vertrauen gegeben, und da sich auch nichts Bedenkliches weiter erreignete, so wurden die düsteren Ahnungen leicht durch die freundlichen Bilder der Gegenwart in seiner Seele verdrängt. Die glänzenden Vorbereitungen zu seiner Verbindung schmeichelten seiner Eitelkeit; auch war das Betragen der Prinzessin seit dem Verlöbnisse so einnehmend, daß sein Herz wie von einem Zauber umstrickt wurde. Die Trauung, welche auf einem Lusthause des Herzogs geschah, ging ohne einen widrigen Zufall vorüber. Es folgte ein glänzendes Mittagsmahl, und die Freude bemächtigte sich aller Sinnen. Gegen das Ende der Tafel wurde die Gesundheit des Brautpaares ausgebracht — ein jubelnder Zuruf erfüllte den Saal. Der Ritter setzte eben den Becher an den Mund, als seine Augen auf die Wand gegenüber fielen. Ein schön geformter weiblicher Fuß kam in diesem Augenblicke aus der Wand hervor. Der Becher entfiel der Hand des Ritters und sein Blut gerann zu Eis. In dem allgemeinen Taumel bemerkte jedoch Niemand seine Bestürzung. Die Erscheinung verschwand schnell wieder, und der Ritter überredete sich bald,

ihn habe nur seine Einbildungskraft geäfft, oder es sei allenfalls der letzte Spuck des höllischen Geistes gewesen.

Gegen Abend zerstreute sich die Gesellschaft auf einem Spaziergange in dem Lustgarten, der sich um das Haus zog, den ein kleiner Bach durchschlängelte. Adelgunde bückte sich nach einer Blume am Ufer, da geschah es, daß der Myrtenkranz von ihren braunen Locken in den Strom fiel und fort schwamm. Ach meine Myrten, rief sie, und Peter eilte sogleich, den Kranz aufzufangen. Er sprang in das seichte Wasser, das ihm kaum bis zu den Knieen reichte; aber als er eben den Kranz zu ergreifen meinte, faßt er eine kalte Menschenhand. Es war die Hand Florinens, die, todtenbleich, und das Kind ihrer Liebe an der Brust, ernst und traurig aus dem Wasser herauf und dem Ritter ins Auge blickte. Die Besinnung verließ ihn — er taumelte und wollte sich losreißen. Die am Ufer meinten, ihn habe plötzlich eine Uebelkeit befallen, und sprangen zu seiner Hülfe hinzu. Sie sehen die Hand nicht, die ihn festhielt, aber es kam ihnen doch vor, als ob eine unsichtbare Gewalt ihn darniederziehe. Er sank mit einem dumpfen Gestöhn in die Fluth, die schäumend über ihm zusammenschlug, und selbst sein Leichnam konnte nicht mehr gefunden werden.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vögl

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stauffenberg, Egenolf von

Peter Temringer oder: Die Sage vom Schloss Staufenberg im Durbachthale (Hrsg. von Eckert.) (Inhalt: Der Ritter von Stouffenberg. (mhd.). - Ritter Peter von Stauffenberg und die Meerfeie. Bearbeitet in VII Romanzen. - Peter von Staufenberg. Erzählung getreu nach der Ortenauischen Volkssage.)

Baden-Baden 1863

P.o.germ. 1415 mb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120610-0